

Das Neutor und die Neugasse in Zug : ein Ausgangspunkt der Stadterweiterung von 1478

Autor(en): **Boschetti-Maradi, Adriano**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **21 (2005)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Neutor und die Neugasse in Zug – ein Ausgangspunkt der Stadterweiterung von 1478

Adriano Boschetti-Maradi

Die Zuger Stadterweiterung von 1478 ist eine der ganz wenigen realisierten Stadtplanungen jener Zeit.¹ Nach einem symmetrisch aufgebauten Plan, der Bestehendes geschickt integrierte, wurden eine mit Türmen bewehrte Ringmauer gebaut und neue Hauptstrassen angelegt. In einem merkwürdigen Gegensatz zu dieser übergeordneten Planung steht die Vielfalt an privaten Häusern: Stein-, Ständer- und Blockbauten standen in unmittelbarer Nachbarschaft.

¹ Für Hinweise zu Archäologie und Geschichte der Stadt Zug danke ich Georges Descœudres, Beat Dittli, Thomas Glauser, Stefan Hochuli, Toni Hofmann und Peter Holzer.

² «Reste des Baarertors entdeckt». Neue Zuger Zeitung Nr. 155 vom 7. Juli 2004, S. 26. – «Neue Erkenntnisse über Baarertor». Zuger Presse Nr. 61 vom 9. Juli 2004. – «Nun kam auch die Stadtmauer zu Tage». Neue Zuger Zeitung Nr. 163 vom 16. Juli 2004, S. 1 und 26. – «Das Baarertor soll wieder auferstehen». Zuger Presse Nr. 69 vom 28. Juli 2004, S. 5. – «Zugern gelang ein grosser Wurf». Neue Zuger Zeitung Nr. 81 vom 8. April 2005, S. 27.

Mehrere archäologische Untersuchungen in und an der Neugasse im Jahr 2004 lassen uns heute die Geschichte dieses Teils der Stadt Zug (Abb. 1) besser verstehen. Die Sanierung der Gasse sowie der darunter liegenden Wasser-, Gas- und Stromleitungen im Sommer 2004 veranlasste die Kantonsarchäologie Zug, intensive archäologische Ausgrabungen durchzuführen, was unter anderem die von der Bevölkerung rege mitverfolgten Aufdeckung der Fundamente des Neu- bzw. Baarertors mit sich brachte.² Im Sommer und Herbst des gleichen Jahres wurden auch die Häuser Neugasse 23 und 29 umgebaut und als erste Bauten an dieser Gasse eingehend archäologisch untersucht. Im Folgenden sollen zunächst die städtebaulichen Voraussetzungen kurz vorgestellt, dann die ersten Resultate der archäologischen Untersuchungen des Jahres 2004 dargelegt und anschliessend die archäologischen Befunde in einen historischen Zusammenhang gestellt werden.

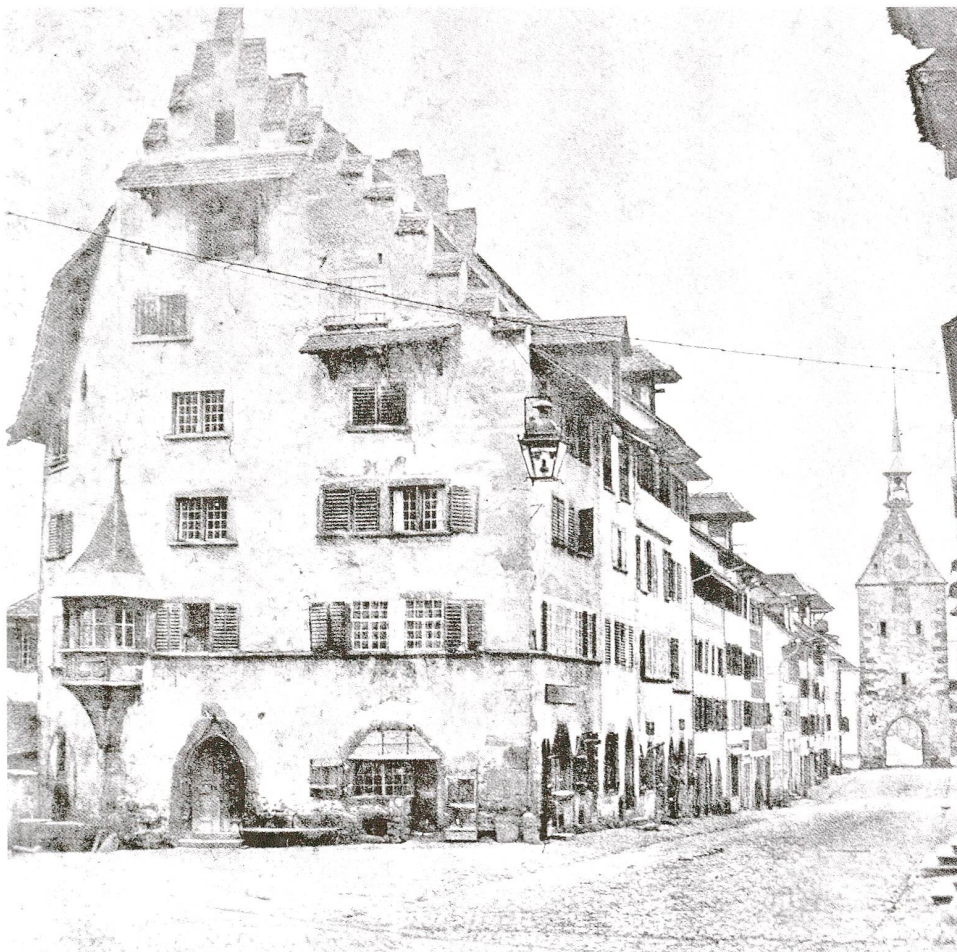


Abb. 1
Blick vom Kolinplatz durch die Neugasse nach Norden. Im Vordergrund das «Grosshus» von 1487/91, im Hintergrund das 1873 abgebrochene Neutor von 1478. Aufnahme vor 1873.

Städtebauliche Situation vor 1478

Unsere Kenntnisse der städtebaulichen Voraussetzungen zur Stadterweiterung von 1478 sind noch sehr lückenhaft. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Zug noch die Grösse eines Landstädtchens. Die am See gelegene Stadt war von einer bogenförmig verlaufenden Ringmauer vermutlich des frühen 13. Jahrhunderts beschützt, die mit dem Zitturm als einzigem Torturm bewehrt war. Eine zweite Wehrmauer, die gleichsam einen Zwinger bildete, umgab die ältere Ringmauer im Abstand von knapp 20 m (Abb. 2). Diese bislang ins 15. Jahrhundert datierte Verstärkung der Befestigung ist nach unserer Ansicht am ehesten ins 14. Jahrhundert zu datieren – dies aus historischen und typologischen Überlegungen sowie aufgrund des Mauercharakters (Abb. 3).³ Die Stadtfläche innerhalb der Mauern betrug nur 1,3 ha, nachdem 1435 mehrere Häuser in den See abgerutscht waren.

Zurzeit kennen wir die verschiedenen Siedlungselemente im Gebiet vor den Stadtmauern, d. h. die suburbane Besiedlung in der Zeit vor 1478, nur ansatzweise:

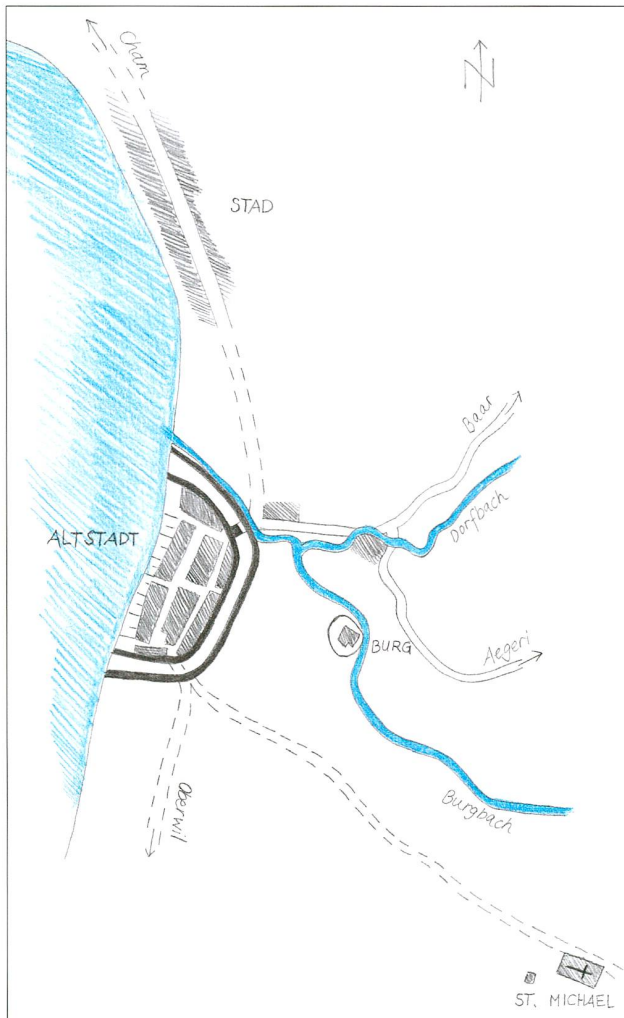


Abb. 2
Städtebauliche Situation vor 1478. Zwischen Altstadt, Burg und Kirche beginnt sich eine lockere Besiedlung entlang der Verkehrswege zu entwickeln.

– Die Zuger Pfarrkirche St. Michael stand über 500 m östlich auf einer Terrasse am Berg oberhalb der Stadt. In der Altstadt steht bis heute eine Filiationkirche von St. Michael, die Liebfrauenkapelle. Auch an der Stelle der Kirche St. Oswald stand vielleicht eine ältere, der hl. Anna geweihte Kapelle.⁴ Die Pfarrkirche St. Michael ist jedenfalls älter als die Stadtgründung. Es darf sogar angenommen werden, dass sich dort eine römische Siedlung befand.⁵

– 130 m oberhalb der «inneren» Altstadt, auf einer Insel im Bachbett, steht die Burg Zug, deren Ursprünge in präurbane Zeit zurückreichen.⁶

– Der wichtigste Verkehrsweg lief vom Zitturm über die Löberen nach Baar. Weitere Wege dürften dem See entlang nach Cham, den Zugerberg hinauf nach Ägeri und dem See entlang in Richtung Süden nach Oberwil geführt haben.⁷ Spätestens im 15. Jahrhundert begann sich die Bebauung östlich der damaligen Altstadt zu verdichten. In der Umgebung von Kolinplatz und dem Quartier Dorf standen mindestens einzelne Häuser, möglicherweise eine suburbane Gewerbesiedlung.⁸

– Nordwestlich der Neugasse und etwa 200 m nördlich der älteren Ringmauer liegt am Seeufer die «Vorstadt», die auf eine alte suburbane Siedlung zurückzuführen ist. Jüngste

³ Die Mauer ist von Stumpf dargestellt und wurde wiederholt archäologisch untersucht, zuletzt im Sommer 2004 auf dem Kolinplatz (Tugium 2, 1986, 73–75). – 1326 erhielt die Stadt Zolleinnahmen «an der bruggen ze Zûge», damit «sullen si gentslich legen an die vorgnante unser stat [= Zug] und si domit bezzern mit den gewizzend und nach erber lute rat» (QW 1, 2, Nr. 1326, S. 655. – Glauser 2000, 80). Die Befestigung mit zwei Ringmauern finden wir z. B. auch in der Habsburgerstadt Sursee (Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 19, 2001, 164–165).

⁴ KDM ZG 2, 65–316. – Grünenfelder 1998, 9.

⁵ Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003, 290–291. An der Stelle der 1898 abgebrochenen Pfarrkirche fanden sich im Jahr 2005 zahlreiche römische Ziegelscherben. Aushubbegleitung durch Johannes Weiss und Markus Bolli (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nr. 1574).

⁶ Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003, 30–51. – Bühl/Sticher 1994, 141.



Abb. 3
Aufsicht auf das Fundament der zweiten, vermutlich im 14. Jahrhundert erbauten Ringmauer. Grabungen 2004 vor dem Zollhaus. Norden ist rechts.

archäologische Untersuchungen erbrachten die Erkenntnis, dass sich bis heute Bausubstanz der Zeit um 1390 erhalten hat.⁹ Seit dem 14. Jahrhundert erscheint die Vorstadt als «Stad» in den Urkunden (1373 «burgern und burgerinen gesessen an dem Stad»)¹⁰ Es handelte sich damals um eine Siedlung mit einem Anlegeplatz für Fährboote, vielen privaten Susten und einem Markt.¹¹ Erst um 1600 setzte sich der heutige Namen Vorstadt durch.¹²

Neutor und Neugasse – Ergebnis einer wohlgeordneten Planung

Die Ausgrabungen in der Neugasse im Jahr 2004 haben wertvolle Erkenntnisse zur Gesamtplanung der Stadterweiterung von 1478 geliefert. Im Einzelnen handelt es sich um Befunde zu Baugeschichte und Gestalt der Stadtbefestigung beim Neutor (später Baarertor genannt) sowie um Befunde zur Anlage der Neugasse als sprichwörtlich neue Gasse. Sie sind im Folgenden relativ detailliert vorgestellt, weil es sich um neue Erkenntnisse handelt (Abb. 4).¹³

Der Bau der Befestigung beim Neutor

Nahe des heutigen Postplatzes wurde 1478 das Neutor gebaut. In die natürlich gewachsenen Schichten wurden der Stadtgraben und die Fundamentgräben für Stadtmauer und Neutor abgetieft. Der im Grundriss 8 × 8 m messende Torturm war zum Stadtgraben hin auch im Fundamentbereich auf Sicht gemauert. Das Fundament der Nordwestecke wird durch einen riesigen Block gebildet, auf dem sich ein sehr sauber gefügter Eckverband aus grauen Sandsteinquadern (Läufer-Binder) mit Bossen und Randschlag erhebt (Abb. 5). Derartige «romanisierende» Elemente treten im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert oft auf, so an vielen Häusern in der Stadt Zug, aber auch an Wehrtürmen ausserhalb Zugs.¹⁴ Die 220 cm dicken Turmmauern sind an den Aussenfronten mit grossen, zurecht geschlagenen Kalkblöcken gefügt, deren Fugen mit kleinen Kieseln ausgezwickelt sind. Backsteine oder Ziegel sind nicht vermauert. Alle grösseren Blöcke zeigen Löcher von Hebezangen. Dieser Mauercharakter zeichnet auch die 190 cm dicke Stadtmauer aus, die im Verband mit dem Torturm, aber weniger tief fundiert gebaut ist. Der Turm steht nördlich vor der in West-Ost-Richtung verlaufenden Stadtmauer, d. h. seine Südfront liegt auf der Innenflucht der Stadtmauer (Abb. 6–7). Mit diesem Befund ist die in alten

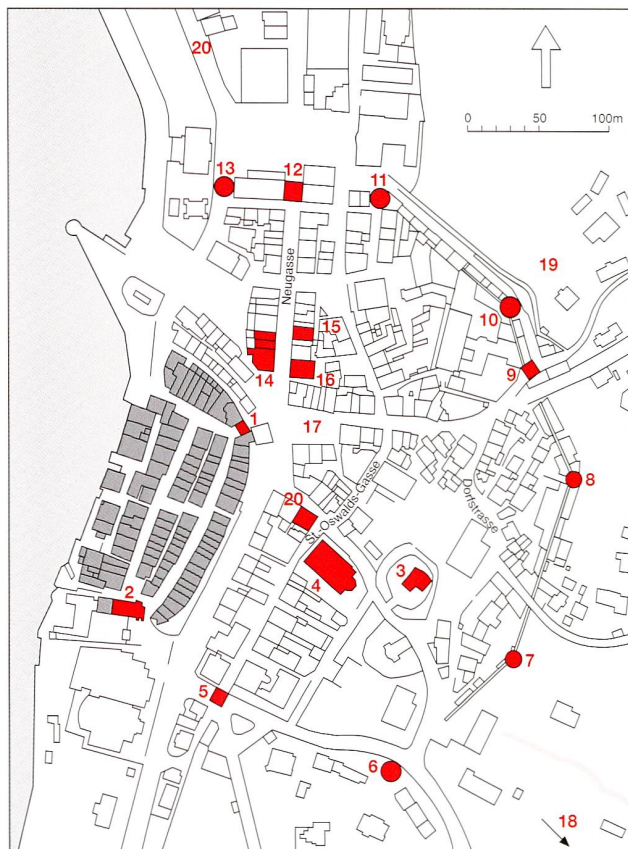


Abb. 4

Stadt Zug. Im Text erwähnte Häuser oder Türme. 1 Zitturm. 2 Liebfrauenkapelle. 3 Burg. 4 Kirche St. Oswald. 5 Oberwilertor, 1840 abgebrochen. 6 Pulverturm. 7 Huwilerturm. 8 Knopfliturm. 9 Löberentor, 1869 abgebrochen. 10 Kapuzinerturm. 11 Geissweidurm, 1842 abgebrochen. 12 Neu- oder Baarertor, 1873 abgebrochen. 13 Salzbüchsliturm, abgebrochen. 14 «Grosshus», Letterhaus und «Wilder Mann». 15 Neugasse 23. 16 Neugasse 29. 17 Kolinplatz, ehemals Lindenplatz. 18 Pfarrkirche St. Michael. 19 Löberen. 20 Vorstadt, ehemals «Stad». Grau: Stadtgebiet vor 1478 («Altstadt»)

Ansichten und Plänen widersprüchlich dargestellte Situation geklärt.

Nach dem Bau der Fundamente wurden das Turminnere mit Erde aufgefüllt und die Neugasse ausplanert. Die alten Strassenniveaus sind nicht mehr erhalten, sondern durch moderne Pflasterungen und Tramschienen zerstört. Die alten Niveaus dürften aber ungefähr auf der Höhe des heutigen Gassenbelags gelegen haben, da auch die alten Häuser an der Neugasse ihre ursprünglichen Erdgeschossniveaus auf dieser Höhe bewahrt haben.

⁷ Schiedt 2000, 68–71.

⁸ Ständerbau Kolinplatz 21 nach 1435 (Tugium 17, 2001, 36–38. – Dendrobericht von Heinz und Kristina Egger, Boll, 31. Januar 2000). Ständerbau Kolinplatz 5/7 von 1446/47 (Tugium 15, 1999, 29–32. – Dendrobericht des Dendrolabors Egger, Boll, 15. Mai 1996). Ständerbau Dorfstrasse 8 von 1449/50 mit älteren Bauresten (Horat/Rothkegel 1992). Blockbau Kirchmattstrasse 2 bei St. Michael von 1458/59 (Tugium 15, 1999, 32–34).

⁹ Haus Vorstadt 14. Untersuchung 1999 bis 2004 unter der Leitung von Markus Bolli (Kantonsarchäologie Zug, Objekt-Nr. 554). Tugium 17, 2001, 42; 19, 2003, 35; 21, 2005, 46.

¹⁰ UB ZG Nr. 128, S. 61 – Jahrzeitbücher St. Michael Nr. 69, S. 44. – Speck/Kamm-Kyburz/Kamm 1987, 56. – Glauser 2000, 82.

¹¹ Speck/Kamm-Kyburz/Kamm 1987, 60. – Jahrzeitbücher St. Michael Nr. 597, 1252 und 1332. – UB Zug Nr. 803, S. 422–423.

¹² Speck/Kamm-Kyburz/Kamm 1987, 61.

¹³ Grabungen vom 7. Juni bis 16. Juli 2004 (Kantonsarchäologie Zug, Objekt-Nr. 195.02 und 1550) unter der Leitung des Schreibenden sowie von Peter Holzer und Patrick Moser. Mitarbeiter: Markus Bolli, Marzell Camenzind, Isa Gasi, Eugen Jans, Benedikt Lüdin, Xavier Näpfli, Heini Remy, Edgar Steiner, Kilian Weber und Dino Zimmermann.

¹⁴ Schweizer 2003, 42.

Vor Mauer und Turm erstreckt sich der 14,5 m breite Stadtgraben. Eine kompakte Sand-Kies-Schicht bildet in 3 m Tiefe die Sohle des Stadtgrabens, der im Querschnitt nicht eben verläuft, sondern zur Stadtmauer hin angeböcht ist. Den feindseitigen Abschluss des Grabens bildet die parallel zur Stadtmauer verlaufende Grabengegenmauer (Abb. 7–8). Sie ist vom Graben her mit einem leichten Anzug frei vor den anstehenden Boden gesetzt. Das Mauerhaupt besteht aus grauen Sandsteinquadern und grossen Kalkblöcken, wie beim Torturm.

Anhand von Schriftquellen lässt sich der Bau des Neutores und der anschliessenden Stadtmauer datieren. Am 18. Mai 1478 wurde unter Meister Hans Felder der Grundstein für die St.-Oswalds-Kirche gelegt. Laut Baurodel der St.-Oswalds-Kirche hat Felder Ende Juni des gleichen Jahres «angevangen machen di mur an der nüwen stat Zug». ¹⁵ In einem Rodel, der damals angelegt worden sein muss, wird ein «hus und hofstat by dem Nuwen tor» erwähnt, ¹⁶ und 1488 ist wieder ein Haus, «gelegen in der Nuwen statt, stost [...] vor an die strass die zu dem Nuwen tor us gatt» genannt. ¹⁷ Das Baudatum 1478 der Stadtmauer beim Neutor wird indirekt auch das Familienbuch des Hans Wulflin bestätigt. Wulflin erwähnt zum Jahr 1518 den Bau der Ringmauer vom «hinderen Tor» beim Frauenstein (= Oberwiler-tor) bis zur Löberen «bis dann vor 40 jar war das stuck vom see ufgmacht» (s. unten). ¹⁸ Erst seit dem 18. Jahrhundert heisst das Neutor Baarertor. ¹⁹



Abb. 5
Neu- oder Baarertor. Fundament. Ausgrabung Sommer 2004.

Erstmals wurde das Neutor in der Chronik des Johann Stumpf bildlich dargestellt (s. Abb. 24). Genauere Abbildungen gibt es indessen erst seit dem späten 18. Jahrhundert (Abb. 9–11, s. auch Abb. 1). ²⁰ Sie zeigen folgende Gestalt des Turmes: In der Nordfassade lag das spitzbogige Tor in einem rechteckig gerahmten Feld. Darüber befand sich ein Wappenrelief, das jetzt am «Schatzturm» an der Grabenstrasse 18 in Zug angebracht ist (Abb. 12). ²¹ Die Eckquader waren bis zur Traufe mit Bossen verziert, die sich vor den hellen Mauerflächen deutlich abzeichneten. Übereinander liegende Schlitzfenster in der Nord-, Ost- und Westfassade belegen drei Obergeschosse. Über dem Erd- und dem dritten Obergeschoss befand sich je ein horizontales Gesims. Die Giebelfelder der Süd- und der Nordfassade zeichneten sich durch grosse Zifferblätter aus. Das bei Stumpf dargestellte Satteldach ist durch ein spätbarockes Pyramidendach sowie Dachreiter mit Glockenjoch und spitzem Helm ersetzt worden. Es fällt auf, dass die ursprüngliche Gestalt des Neutores derjenigen von Hans Felders Kirchtürmen nicht unähnlich gewesen sein muss: Ein massiver Bau auf quadratischem Grundriss mit einer schlichten Gliederung durch horizontale Gesimse und einem Satteldach. ²²

Befunde zur jüngeren Baugeschichte des Neu- bzw. Baarertores

Zunächst führte wahrscheinlich eine flache Holzbrücke über den Stadtgraben in den Torturm (s. Abb. 24). Später wurde zwischen Stadttor und Grabengegenmauer eine gemauerte Bogenbrücke gespannt. Davon zeugen die beiden 5 m breiten Fundamente mit Ansätzen des Brückenbogens (s. Abb. 7). Die Mauerfronten sind aus handlichen Kalkquadern gefügt, der Kern mit Bruchsteinen und wenigen Ziegeln locker hinterfüllt. Der Brückenbogen wurde auf einem Lehrgerüst errichtet, das Holznegative im Mörtel des nördlichen Widerlagers hinterliess. Die gemauerte Grabenbrücke stammt nach zwei unterschiedlichen Kupferstichen des Matthäus Merian aus der Zeit zwischen 1624 und 1641. ²³ Gemäss schriftlicher Quellen wurde die Brücke

¹⁵ Baurodel St. Oswald S. 8. – Rahn 1905. – Wyss 1956. – Leupin 1970, 63. – Stadlin 1824, 271–273, erwähnt irrtümlicherweise 1498.

¹⁶ UB ZG Nr. 1222, S. 638. Die Datierung «um 1477» des Rodels stammt von einer Hand des 17. oder 18. Jahrhunderts. Richtig wäre aufgrund der Erwähnung des Neutors vermutlich 1478 oder 1479.

¹⁷ UB ZG Nr. 1458, S. 744.

¹⁸ Liebenau 1885, 122. – Hess 1951.

¹⁹ Ott 1983, 45.

²⁰ Vgl. Keller 1991, 62–63.

²¹ Weber-Strebel 1910, 24. – KDM ZG 2, 400–402 und Nachträge 1958, 675.

²² Refhuss 1922, 49.

²³ Keller 1991, 24–29. Es ist allerdings unklar, wie weit wir diesen historischen Ansichten Vertrauen schenken dürfen, da auf dem Kupferstich von Georg Andreas Wolfgang aus der Zeit nach 1675 eine Holzbrücke dargestellt ist. Vielleicht ist dieser Stich eine nicht zeitgenössische Kompilation der Merian-Stiche von 1624 und 1641.

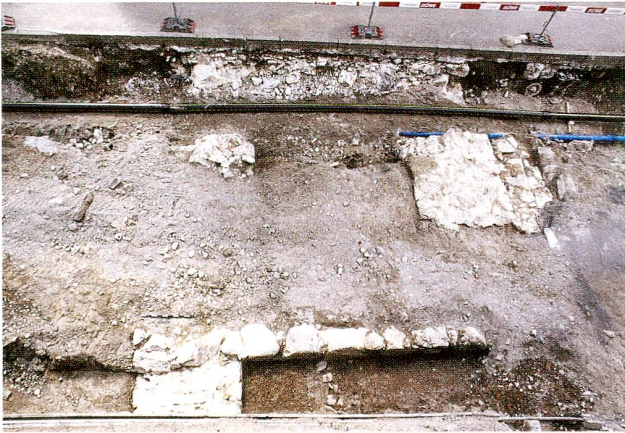


Abb. 6
 Neu- oder Baarertor. Aufsicht auf die Fundamente. Ausgrabung Sommer 2004. Norden ist rechts.



Abb. 8
 Neu- oder Baarertor. Ansicht an die Grabengegenmauer und das Brücken-Widerlager. Ausgrabung Sommer 2004.



Abb. 7
 Neu- oder Baarertor. Querschnitt nach Westen (oben) und Grundriss (unten) anhand der Grabungsbefunde 2004. M 1:150.



Abb. 9
«Vue de la ville de Zug». Kolorierte Umrissradierung von Johann Jakob Biedermann, 1796. Ausschnitt mit dem Neu- oder Baarertor.

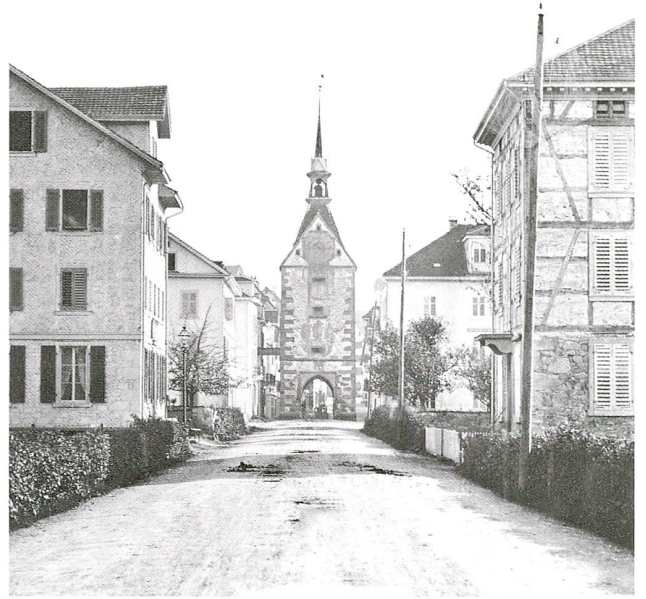


Abb. 10
Neu- oder Baarertor, kurz vor dem Abbruch 1873. Blick von der Bahnhofstrasse nach Süden.

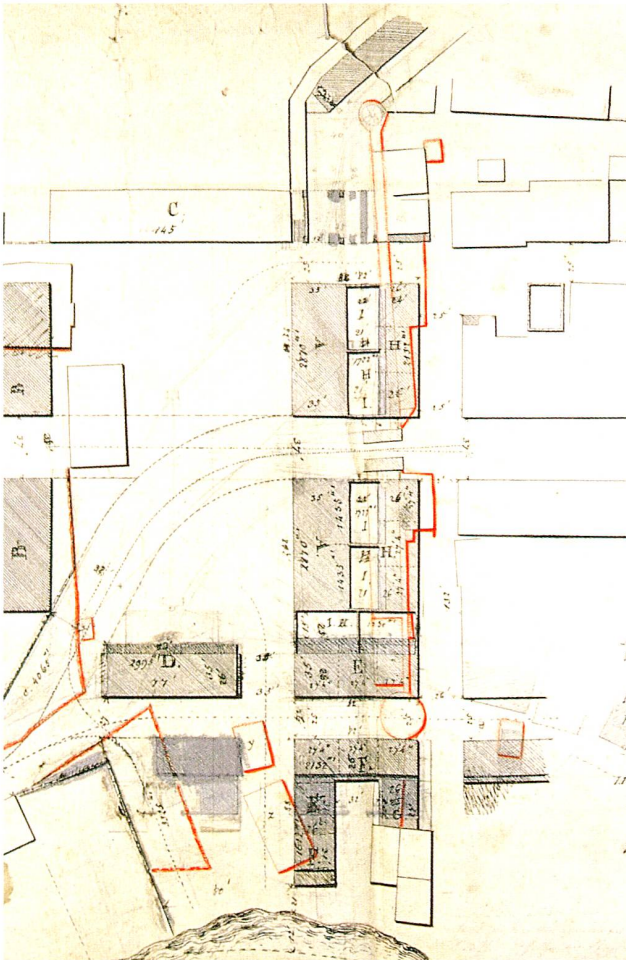


Abb. 11
Stadtmauer und Neu- oder Baarertor. Grundriss von 1843 mit dem damaligen Baubestand (rot).

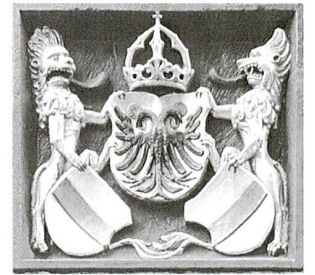


Abb. 12
Wappenrelief mit dem doppelten Zuger Wappen und dem bekrönten Reichschild. Ehemals am Neu- oder Baarertor, heute am Schatzurm (Grabenstrasse 18).

1755 (in Holz und Stein) und 1776/78 erneuert.²⁴ Um 1800 sollte (wieder?) eine steinerne Brücke gebaut werden, was aber wahrscheinlich nicht zur Ausführung kam.²⁵ Der archäologische Befund zeigt nur, dass zuerst die gemauerte Grabenbrücke abgebrochen und anschliessend der Stadtgraben zugeschüttet wurde.

Im 18. Jahrhundert wurde auch die Ausstattung des Torturms erneuert. 1715–29 arbeitete Johann Michael Landtwing an der Uhr, für die Franz Anton Keiser 1729 eine Schlagglocke goss.²⁶ Der Turm erhielt 1734 seinen Spitzhelm,²⁷ und 1737 richtete man im zweiten Obergeschoss eine Gefängniszelle ein.²⁸ Ebenfalls im 18. Jahrhundert wurden ein Zwinger vor der Brücke angelegt und jenes

²⁴ Weber-Strebel 1910, 19. – Weber-Strebel 1912, 12. – KDM ZG 2, 38–39.

²⁵ Weber-Strebel 1910, 19.

²⁶ Uhr und Glocke sind heute im Museum in der Burg Zug ausgestellt (Keller/Tobler/Dittli 2002, 48 und 97).

²⁷ Weber-Strebel 1910, 18–19.

²⁸ Vgl. auch Skizze von Alois Schwerzmann (Fotokopie unbekannter Herkunft im Archiv der Kantonsarchäologie Zug). Erwähnt in KDM ZG, Nachträge 1958, 675.

Missionskreuz aufgestellt, das heute beim Regierungsgebäude am Postplatz steht.²⁹

Die letzten Kapitel in der Geschichte des Neu- bzw. Baarertors schrieb das 19. Jahrhundert. 1835 wurde die nächtliche Schliessung der Stadttore aufgehoben, was umgehend die Schleifung der Stadtmauer und die Auffüllung des Stadtgrabens nach sich zog.³⁰ Am 29. Juli 1873 begann man das Uhrwerk und die Glocke zu entfernen, und am 22. Oktober 1873 war der Torturm trotz einzelner Protestrufe aus der Bevölkerung abgetragen.³¹ Das Steinmaterial wurde für den Bau der Uferverbauung bei der Platzwehre verwendet.

Zur Anlage der Neugasse

Die archäologischen Ausgrabungen haben gezeigt, dass im Bereich der heutigen Neugasse keine präurbanen Siedlungsspuren zu finden sind. Überall lag eine bis zu 60 cm mächtige, alte Humusschicht, in der keine Resten von Bauten auszumachen waren. Wir deuten die Schicht als ehemalige Garten- oder Ackererde. Sie wird durch die Fundamente der Häuser Neugasse 16, 17, 19, 21 und 26 sowie Kolinplatz 2 («Grosshus») durchschlagen (s. unten). Es fanden sich auch keine Reste einer Strasse. Einzig am Profil nördlich des Hauses Neugasse 16 beim Hirschenplatz und in der Mitte der Neugasse zeichneten sich dünne Schichtchen ab. Es handelte sich um zwei bis vier fest gepresste Kiesschichten, auf denen jeweils humose bzw. lehmige Schichtchen lagen. Der Befund könnte auf einen älteren Weg hinweisen, der an dieser Stelle von Südosten Richtung See hinabführte (Abb. 13, 4).³²

Mehrere Baudaten zeigen, dass die Wohnhäuser entlang der Neugasse innerhalb weniger Jahre nach dem Bau des Neutores errichtet wurden (Abb. 13). Die Anlage der Neugasse beruht also auf der städtebaulichen Planung von 1478. Die 10 m breite und 130 m lange Strasse führt schnurgerade vom Kolinplatz zum Neutor und nimmt auf keine ältere Bebauung Rücksicht. Die Häuser zu beiden Seiten waren ursprünglich nur drei Geschosse hoch, d. h. bis zur Traufe niedriger als die Gasse breit. Schon auf den ersten Blick erschien daher die Neugasse als grosszügig angelegte Strasse, insbesondere im Vergleich mit den schmaleren Gassen der «inneren» Altstadt.

Beim Bau der Neugasse erneuerte man 1480 auch den alten Zitturm am Kolinplatz.³³ An eine Platzgestaltung im heutigen Sinne machte man sich aber noch nicht. Der

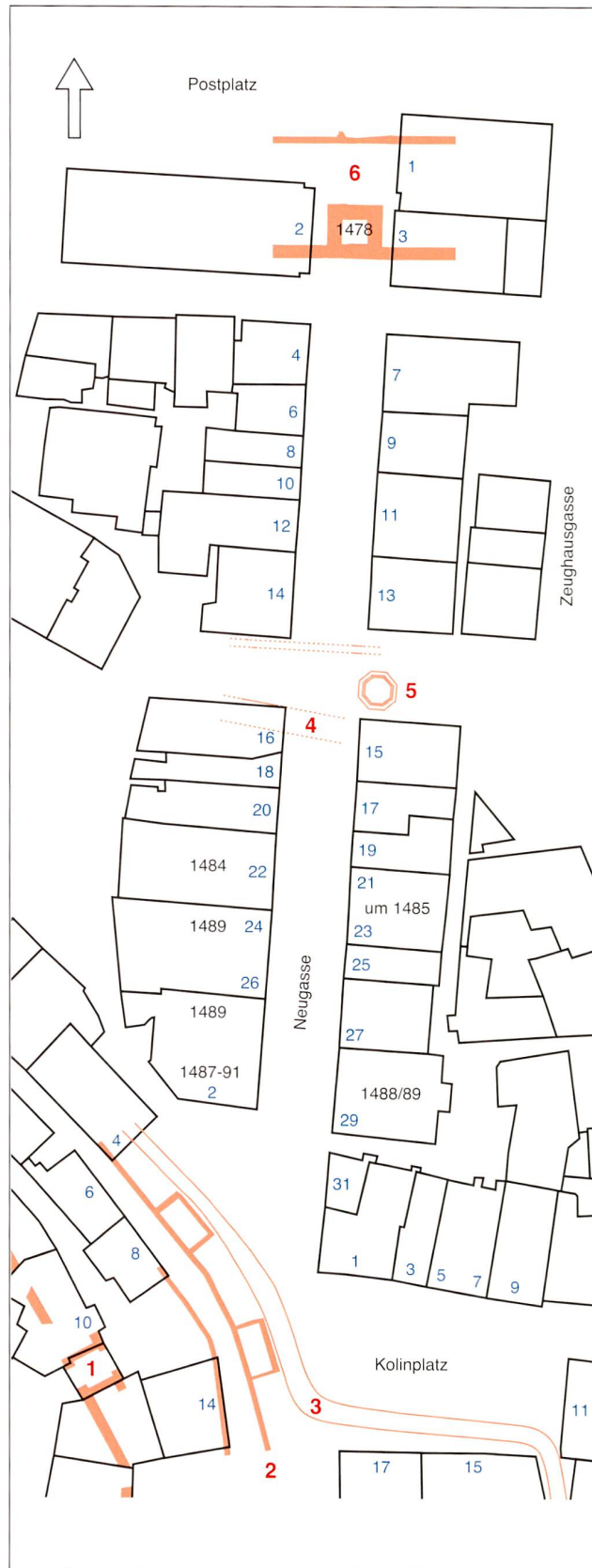


Abb. 13
Neugasse. Grundriss mit Mauern der Grabungen 2004 und Baudaten angrenzender Häuser. 1 Zitturm (13. Jahrhundert). 2 «Äussere» Ringmauer (13. oder 14. Jahrhundert). 3 Burgbachkanal. 4 Spuren eines älteren Weges (?). 5 Kronen- oder Schwarzmurerbrunnen mit Wasserleitung. 6 Neutor (1478). Blau: Heutige Hausnummer.

²⁹ Weber-Strebel 1910, 20.

³⁰ Kamm-Kyburz 1992, 472–475. – KDM ZG 2, 24 und 39. – Weber-Strebel 1910, 20–21.

³¹ Weber-Strebel 1910, 23–24.

³² Nicht auszuschliessen ist auch ein alter, sporadischer Bachlauf, wobei die Kompaktheit des Kiesel eher dagegen zu sprechen scheint. Im Rahmen einer systematischen Grabungsauswertung könnten C14-Datierungen an Kohle- oder Tierknochenfunden aus dieser Schicht vorgenommen werden.

³³ Suter-Chronik S. 82.

Kolinplatz erhielt erst um 1540 unter anderem mit dem Bau des Gasthauses «Ochsen» sein heutiges Gesicht. Auf der erwähnten alten Humusschicht lag am Kolinplatz eine verschmutzte Erdschicht. Letztere ist jünger als das «Grosshus» und könnte den ältesten Rest eines Niveaus des Kolinplatzes darstellen. Wahrscheinlich war der Platz ursprünglich nicht gepflästert.

In ihrer Mitte ist die Neugasse vom Hirschenplatz unterbrochen, der den Durchgang von der Zeughausgasse zum Landgemeindeplatz ermöglicht. Der Hirschenplatz liegt an der tiefsten Stelle der Neugasse, genau dort, wo vorher möglicherweise ein Weg verlief. Im 19. Jahrhundert hiess die Neugasse nördlich des Hirschenplatzes St.-Antons-Gasse und südlich davon Neugasse.³⁴ Der so genannte Kronen- oder Schwarzmurerbrunnen am Hirschenplatz, ein Stockbrunnen in einem achteckigen Becken, ist 1531 erstmals urkundlich bezeugt.³⁵ Gemäss dem Familienbuch Wulflins wurde er 1548 in Luzern neu bestellt und 1549 mit der zugehörigen Wasserleitung von Jörg Schlosser erbaut.³⁶ Er stand direkt an der Neugasse und wurde erst im 20. Jahrhundert nach Osten versetzt. Die gemauerte Wasserleitung unter der Neugasse zum Landgemeindeplatz hinab konnte im Sommer 2004 dokumentiert werden (s. Abb. 13,5). Der Befund ist daher interessant, weil die Wasserversorgung ebenso wie die Ringmauer Teil der städtebaulichen Infrastruktur ist.

Nördlich des Hauses Neugasse 16 beim Hirschenplatz fanden sich in einer Senke in der humosen Schicht, die auf den ehemaligen Wegniveau liegt, Schlackenabfall und Spuren einer möglichen Feuerstelle. Möglicherweise handelt es sich um die Reste eines Hauses mit gewerblicher Nutzung, das an das Haus Neugasse 16 angebaut war. Sollte dies zutreffen, dann war der westliche Hirschenplatz ursprünglich weniger breit und erhielt erst später – nach dem Abbruch des postulierten Gebäudes – seine heutige Fläche.

Die Vielfalt der privaten Häuser an der Neugasse

Bauuntersuchungen im Jahr 2004 brachten erstmals detaillierte archäologische Erkenntnisse zu Wohnbauten an der Neugasse. Diese Befunde aus den Häusern Neugasse 23 und 29 sind im Folgenden kurz dargelegt und mit Baudaten und historischen Hinweisen zu anderen Wohnbauten an dieser Strasse ergänzt.

Die Häuser Neugasse 21 und 23 – ein Ständerbau

Das Haus Neugasse 23 (Abb. 14) wurde im Frühling und Sommer 2004 anlässlich eines Umbaus unter der örtlichen Leitung von Patrick Moser eingehend untersucht.³⁷ Anhand von Grabungen im nicht unterkellerten Bereich des Erdgeschosses und von Untersuchungen der Wände und Böden zeigte sich, dass der erste Bau am Platz aus einem gemauerten Erdgeschoss und im ersten und zweiten Obergeschoss aus einem zweigeschossigen abgebandenen Stän-



Abb. 14
Neugasse 21 und 23. Die zwei Häuser gehörten ursprünglich zu einem nach 1476 errichteten Ständerbau. Aufnahme aus den 1960er Jahren.

derbau bestand. Die dendrochronologische Untersuchung von Hölzern der ersten Bauphase erbrachte eine Datierung nach 1476.³⁸

Das Gebäude umfasste auch die nördlich benachbarte Liegenschaft Neugasse 21 und stand direkt an der Neugasse (Fläche ca. 11,5 × 13,5 m). Im Erdgeschoss verliefen die Mauern auf den Grenzen der heutigen Parzellen. In diesen Mauern lagen Deckenbalken, auf denen mit Holznägeln Bodenbohlen angebracht waren. Darauf lag der Schwellenkranz des Ständerbaus. Der Ständerbau war aus mächtigen Eichen- und Fichtenstämmen gefügt und mit grossen Streben versteift (Abb. 15). Die Geschosshöhe betrug 2,1 m im

³⁴ Ott 1985, 41.

³⁵ Freundliche Auskunft von Beat Dittli, Bearbeiter des Zuger Orts- und Flurnamenbuchs.

³⁶ Liebenau 1885, 121. – Wulflins Haus war Haus Neugasse 15. Der erwähnte Brunnen stand daneben.

³⁷ Untersuchung unter Mitarbeit von Marzell Camenzind, Isa Gasi, Heini Remy und Edgar Steiner (Kantonsarchäologie Zug, Objekt-Nr. 1551). Im Januar 2005 wurden Malereien entdeckt, von Patrick Moser dokumentiert und von Peter Meier (Lorenzi + Meier AG, Zürich) unter Leitung der Denkmalpflege konserviert.

³⁸ Vier in originaler Lage vorgefundene Fichten- bzw. Eichenproben. Dendrobericht von Heinz & Kristina Egger. Boll. vom 5. Juli 2004.

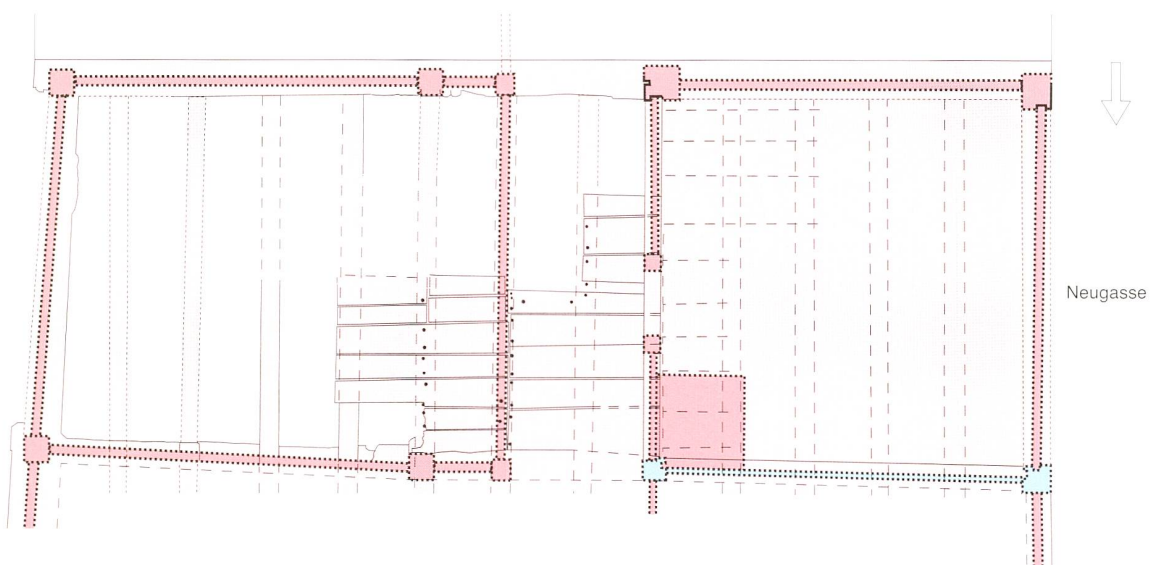
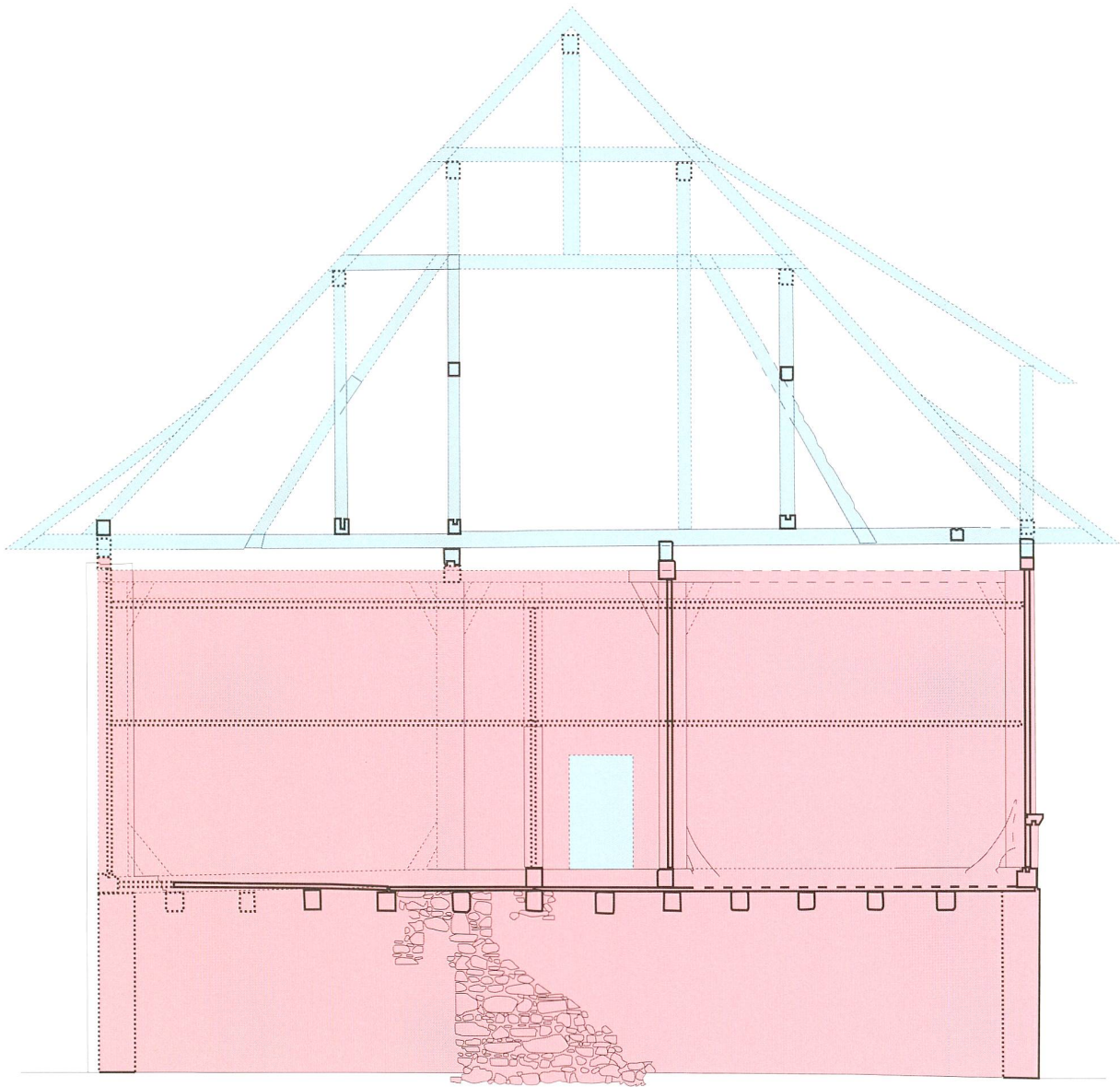


Abb. 15
 Neugasse 23. Innenansicht der Südfassade (oben) und Grundriss erstes Obergeschoss.
 M 1 : 100.

- Ältester Bestand (nach 1476)
- Zweite Phase (nach 1523, um 1538)



Abb. 16
Neugasse 23, erstes Obergeschoss. Nordwand der gassenseitigen Stube. Traubenranken und Vogel im Zentrum der Bohlenwand.

ersten bzw. 1,7 m im zweiten Obergeschoss. Ein schmaler, Nord-Süd gerichteter Quergang erschloss von der Hausmitte aus die Räume an der Gasse und die breiteren Räume im Hinterhaus. Im ersten Obergeschoss lag gassenseitig ein durch einen Kachelofen beheizter Raum. Auf den Kachelofen weisen erstens die Standortkontinuität des neuzeitlichen Kachelofens, zweitens Brandspuren am originalen Holz im Quergang, wo das Schürloch gelegen sein muss, und drittens das Fehlen von originalen Nuten für eine Bohlenwand an der Stelle, wo eine gemauerte Ofenwand gestanden sein muss. Wahrscheinlich war die Nordwand der beheizten Stube schon damals mit einem ornamentalen Dekor bemalt.³⁹ Obwohl sich vom Dach nicht viel erhalten hat, erlaubt die Spur einer Überblattung an einem Ankerbalken eine Rekonstruktion, wonach das Haus zunächst mit dem Giebel an der Gasse gestanden sein könnte. Das südliche Nachbarhaus gab es wahrscheinlich noch nicht, denn vom Mittelgang im ersten Obergeschoss des Hauses Neugasse 23 führte eine Türe nach Süden, vermutlich auf eine Laube oder eine Zugangstreppe.

Gemäss den dendrochronologischen Daten der zweiten Phase wurde das Haus nach 1523 umgebaut.⁴⁰ Es erhielt nun einen unmittelbar angrenzenden Nachbarn, und die Türe im Süden wurde zugemauert. Spätestens damals wurde auch das mit der Traufe parallel zur Gasse stehende Dach mit der Aufzugslukarne errichtet. Die beiden Hausteile (Neugasse 21 und 23) wurden mit einer Brandmauer geteilt, an der wohl die Herdstellen lagen. Auf Stumpfs Stadtansicht von 1547 ist dieser Bauzustand ersichtlich (s. Abb. 24), allerdings mit einem einzigen Eingang im Erdgeschoss für beide Hausteile. Vermutlich wurden nach diesem Umbau in den gassenseitigen Räumen des ersten und zweiten Obergeschosses die Wände bemalt. An den nördlichen Bohlenwänden haben sich auf einem weissen Kalkgrund äusserst qualitätsvolle, bunte Malereien erhalten. Das erste Obergeschoss zieren Traubenranken mit einem Vogel (Abb. 16). Im zweiten Obergeschoss ist die



Abb. 17
Neugasse 23, zweites Obergeschoss. Nordwand der gassenseitigen Kammer. Jagdszene auf der Bohlenwand.

Treibjagd auf einen Hirsch dargestellt, mit einem Mann, der das Jagdhorn bläst, zwei Jagdhunden, von denen einer die Beute bereits angefallen hat, und zwei in einen Wald flüchtenden Hasen (Abb. 17). Die Malereien lassen sich stilistisch sehr gut mit einer Reihe anderer Zuger Malereien auf Holzwänden vergleichen, die in die 1520er bis 1540er Jahre datiert und vielleicht von derselben Hand gemalt sind.⁴¹ Auf das genaue Jahr dieses Umbaus könnte die Jahreszahl 1538 an einer Decke mit Flachschnitzerei hinweisen, deren Reste Linus Birchler noch 1934 im Haus Neugasse 21 beobachtet hat. Im Jahr 2004 hat sich davon nur mehr ein einzelnes Brett erhalten (Abb. 18).⁴² Nach kleineren Veränderungen erhielt das Haus Neugasse 23 laut Schriftquellen und dendrochronologischen Daten unmittelbar nach 1822 seine Gestalt, die es bis 2004 bewahrt hat.⁴³

³⁹ Darauf verweist eine Malschicht, die älter ist als diejenige, die wahrscheinlich in die folgende Phase zu datieren ist.

⁴⁰ Neun in originaler Lage vorgefundene Fichten- bzw. Tannenproben. Dendrobericht von Heinz & Kristina Egger, Boll, vom 5. Juli 2004.

⁴¹ Twerenbold 2004.

⁴² Im Besitz von Rudolf Bosch. – KDM ZG 2, 519.

⁴³ Sechs in originaler Lage vorgefundene Fichten- bzw. Eichenproben. Dendrobericht von Heinz & Kristina Egger, Boll, vom 5. Juli 2004.



Abb. 18
Neugasse 21. Reste einer ehemaligen Decke mit Flachschnitzerei und Inschrift «...sin in böser gesellschaft».

Das Haus Neugasse 29 – ein Blockbau

Archäologische Untersuchungen im Sommer und Herbst 2004 unter der örtlichen Leitung von Marzell Camenzind ergaben, dass sich im Haus Neugasse 29 Reste eines Blockbaus verborgen haben.⁴⁴ Anlass für die Untersuchungen war ein Umbau, durch den sämtliche ältere Bausubstanz in den Obergeschossen zerstört wurde; das Erdgeschoss hingegen wurde weder umgebaut noch untersucht. Der ursprüngliche Blockbau (Abb. 19) mass im Grundriss etwa $10,5 \times 11,5$ m. Die zweigeschossige Holzkonstruktion stand auf einem gemauerten Sockel direkt an der Gasse (Abb. 20). Zum nördlichen Nachbarn bestand eine schmale Baulücke, vielleicht ein kleiner Ehgraben wegen der für Blockbauten notwendigen Balkenvorstösse. Im ersten Obergeschoss war das Haus traditionell in die Hauptkammer und eine kleinere Nebenkammer in der Südhälfte sowie einen in Ost-West-Richtung verlaufenden Quergang

⁴⁴ Untersuchung unter Mitarbeit von Isa Gasi, Xavier Näpflin und Heini Remy (Kantonsarchäologie Zug, Objekt-Nr. 53.02). Die Untersuchungen beschränkten sich auf einzelne Aufschlüsse im ersten und zweiten Obergeschoss.

⁴⁵ Furrer 1994, 253 und 318–319.



Abb. 19
Neugasse 29, zweites Obergeschoss. Ehemalige Ostfassade des Blockbaus.

gegliedert.⁴⁵ Die offene Rauchküche lag aufgrund der Standortkontinuität jüngerer Küchen in der Nordostecke des Hauses. Die Hauseingänge waren vermutlich über Ausstentrepfen zu erreichen, wobei unsicher ist, wo die Türen lagen. Zapflöcher, die vielleicht von einem Türpfosten stammen, weisen darauf hin, dass sich eine Tür und eine

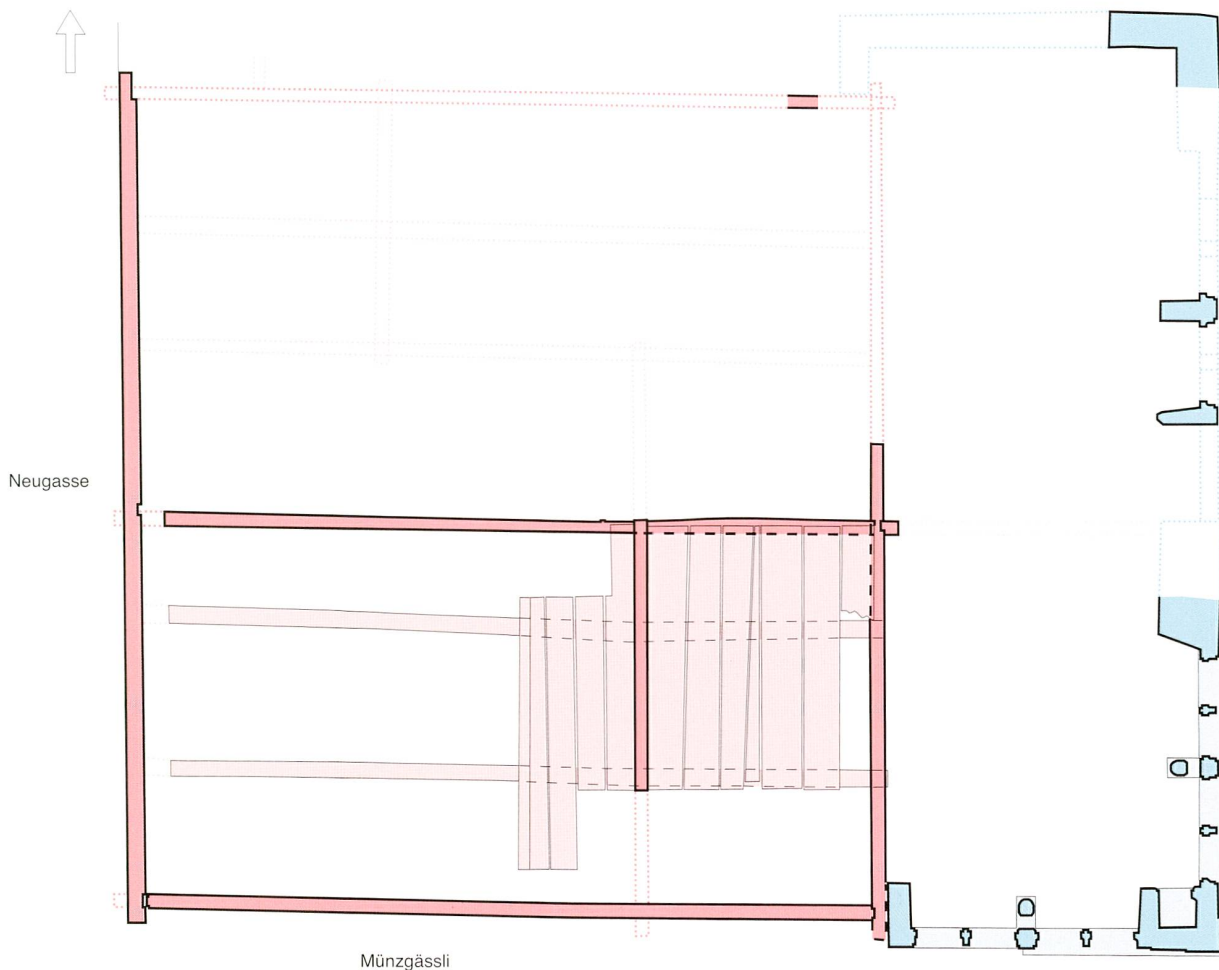


Abb. 20
Neugasse 29. Grundriss. M 1 : 100.

Blockbau von 1488/89
Steinerne Anbau an der Ostseite, 16. Jahrhundert

Treppe an der Nordseite befand, und nicht wie zu erwarten an der Westseite. Die Geschosshöhe betrug im ersten Obergeschoss beachtliche 2,3 m und im zweiten Obergeschoss 2 m. Die Hölzer des Blockbaus wurden unmittelbar nach 1487 (wahrscheinlich 1488 oder 1489) gefällt.⁴⁶

Im 16. Jahrhundert erweiterte man das Haus um einen steinernen Anbau an der Ostseite. Dieser zeichnet sich durch aufwändig gestaltete Fenster mit Fenstersäulen bzw. Kreuzstock-Fenstern aus. Im 18. Jahrhundert baute man neue Fassaden, ein drittes Obergeschoss und ein neues Dach. Dabei wurde wahrscheinlich auch ein Fenstersturz mit der Jahreszahl 1612 an die Ostfassade versetzt. Seit 1775 befand sich im Haus für einige Jahrzehnte das Gasthaus «Zum Adler».⁴⁷

Das «Grosshus» (Neugasse 28/Kolinplatz 2) – ein gemauertes Haus

Das «Grosshus» ist das Eckhaus Neugasse 28/Kolinplatz 2. Es wurde laut Inschriften über dem Spitzbogenportal und am Erker von 1487 bis 1491 erbaut. Tatsächlich haben die Grabungen 2004 gezeigt, dass das Fundament des Grosshauses jünger als die alte Humusschicht in der Neugasse

und am Kolinplatz ist. Das ehemalige «Letterhaus» zwischen Neugasse 26 und dem «Grosshus» ist heute in Letzteres integriert. Im Letterhaus gibt eine Fenstersäule das Baudatum 1489 an.⁴⁸ Bislang fehlen Bauuntersuchungen am «Grosshus» und am Letterhaus. Beim tief eingreifenden Umbau in den 1920er Jahren wurde aber der alte Grundriss des Obergeschosses aufgenommen (Abb. 21).⁴⁹ Damals war die alte Unterteilung der beiden Häuser noch klar ersichtlich. Zur Gasse hin befanden sich getäferte Zimmer mit Fenstersäulen, und an der Rückseite waren die Küchen untergebracht. Die Gänge verliefen in Nord-Süd-Richtung parallel zur Neugasse.

⁴⁶ Sechs in originaler Lage vorgefundene Fichten- bzw. Tannenproben. Dendrobericht von Heinz & Kristina Egger, Boll, vom 12. August 2004.

⁴⁷ Freundliche Auskunft von Beat Dittli, Bearbeiter des Zuger Orts- und Flurnamenbuchs. – Vgl. KDM ZG 2, 510. – Luthiger 1939, 54–55.

⁴⁸ Es war nicht das Haus des Ammanns Nikolaus Letter, der laut Luthiger im Haus Unteraltstadt 28 wohnte. 1488 könnte das so genannte Letterhaus an der Neugasse im Bau und im Besitz von Konrad Schedler gewesen sein, der 1496 ein anderes Haus an der Neugasse besessen haben muss (UB ZG Nr. 1458 und 1681). – Luthiger 1937, 47. – Luthiger 1939, 52. – KDM ZG 2, 448

⁴⁹ Bringolf 1928.

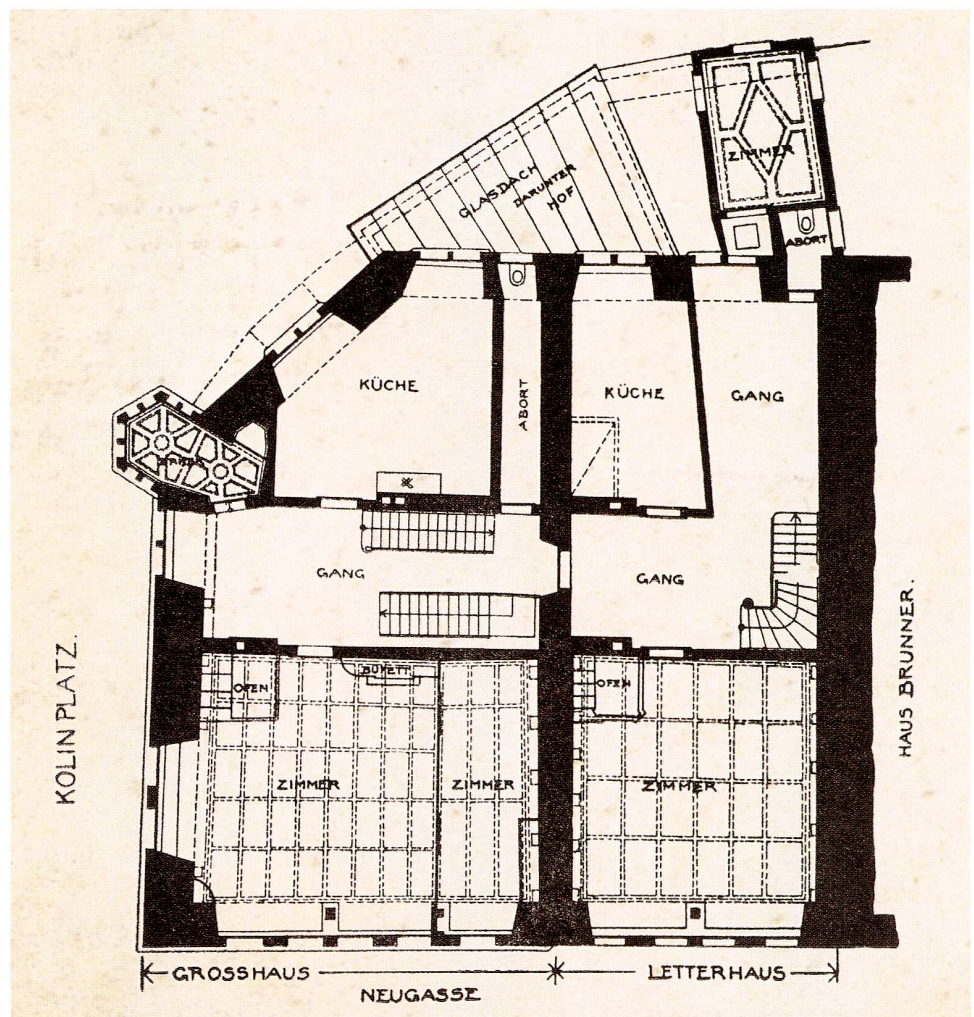


Abb. 21
«Grosshus» (links) und Letterhaus (rechts), erstes Obergeschoss. Grundriss von Alfred Bringolf, 1928.

Erbaut wurde das «Grosshus» durch Ammann Werner Steiner und sein Schwager Vogt Hans Stocker.⁵⁰ 1496 wird es als das «gemurate orthus in der Nüwen stat» urkundlich erwähnt.⁵¹ Das «Grosshus» ist als Eckhaus noch heute das prächtigste Stadthaus an der Neugasse (s. Abb. 1).

Weitere Wohnbauten

Neben den erwähnten Beispielen kennen wir drei weitere Häuser an der Neugasse mit spätmittelalterlichen Baudaten (Abb. 12). Im Haus Neugasse 8 sind zahlreiche Tannenhölzer eines Blockbaus sekundär verbaut. Die Balken wurden gemäss dendrochronologischer Datierung kurz nach 1499 gefällt. Möglicherweise stammen sie von einem Vorgängergebäude am selben Ort.⁵² Drei Fichtenhölzer des Hauses Neugasse 4 konnten mit Vorbehalt nicht vor 1416 bzw. ins Jahr 1468 datiert werden.⁵³ Die Häuser Neugasse 24 und 26 waren bis 1774 ein einziges Haus («Zum Wilden Mann»). Der Inschriftenstein über Spitzbogenportal im Erdgeschoss an der Gasse (Abb. 22) gibt als Baujahr 1489 an, laut Viktor Luthiger war Hans Kermann der Erbauer.⁵⁴

Ausser Baudaten belegen auch historische Nachrichten, dass die Bebauung der Parzellen beidseits der Neugasse nach 1478 rasch vonstatten ging.⁵⁵ Zinsrodel aus der Zeit kurz nach dem Bau des Neutores sowie von 1496 und von 1505 geben eine Reihe von Bewohnern der Neugasse («in der Nuwen stat», «Nuwen strass») mit Namen an. Die Zinsrodel von 1496 und 1505 ermöglichen es, z. B. Besitzer aneinander grenzender Häuser in der Zeile des Grosshauses zu benennen: Hans Stocker junior (Grosshaus), Jost Etter, Hans Müller, Jakob von Mugern, Hans Ysner und Ulrich Schnider.⁵⁶ Eine Zeilenbebauung lässt sich um 1496 auch am anderen Ende der Gasse «by dem Nuwen tor» mit den Häusern von Hans Scherer und Konrad Schedler erahnen.⁵⁷ Es fällt auf, dass sich unter den Erbauern der Häuser an der Neugasse sowohl Ratsherren wie Werner Steiner, Hans Stocker, Nikolaus Letter, Jörg Bartholome oder Jakob von Mugern⁵⁸ als auch vor 1484 neu aufgenommene Bürger

(darunter auch Träger städtischer Ämter) finden, etwa Hans Ysner, Rudolf Horner oder Hans Umgelter.⁵⁹

Unterschiedliche Bauformen in der Stadt

Blockbauten, Ständerbauten und gemauerte Häuser gleichen Alters standen an der Neugasse in unmittelbarer Nachbarschaft. Die verschiedenen Bauformen führten nicht nur zu einem heterogenen Erscheinungsbild der Fassaden. Hinter den Bautechniken stehen auch Haustypen mit unterschiedlichen Organisations- und Erschliessungssystemen: – Das «Grosshus» und die angrenzenden Steinbauten an der Westseite der Neugasse waren sowohl mit ihren geschmückten Eingangstüren als auch mit den Stuben im Obergeschoss auf die Gasse bzw. den Kolinplatz hin orientiert.

– Der Ständerbau an der Neugasse 21 und 23 war wie das «Grosshus» zur Gasse hin ausgerichtet, aber möglicherweise mit zwei Unterschieden: Erstens befand sich der Eingang ins Obergeschoss vermutlich in einem seitlichen «Zwischengässchen», und zweitens war der Giebel ursprünglich zur Gasse hin ausgerichtet. Schon zwischen 1523 und 1538 wurde die Eingangsseite an die Gasse gelegt



Abb. 22
Haus «Zum Wilden Mann». Spitzbogenportal von 1489.

⁵⁰ Weber 1890, 18–19. – KDM ZG 2, 444–448. – Luthiger 1939, 52. – Gruber 1961, 23.

⁵¹ UB ZG Nr. 1681, S. 838.

⁵² Kurzdokumentation durch Peter Holzer 1995 (Kantonsarchäologie Zug, Objekt-Nr. 574). Dendrobericht von Heinz & Kristina Egger, Boll, vom 1. Juli 1996. – Tugium 13, 1997, 41–42.

⁵³ Kurzdokumentation durch Beatrice Keller und Bruno Müller 1986 (Kantonsarchäologie Zug, Objekt-Nr. 208). Die Hölzer sind vermutlich in sekundärer Verwendung. Christian Orceel, Alain Orceel et Jean-Pierre Hurni, Analyse dendrochronologique de bois provenant du bâtiment situé Neugasse 4 à Zoug (2ème intervention). Moudon 1987. Tugium 3, 1987, 52–53.

⁵⁴ Luthiger 1939, 51. – KDM ZG 2, 448–450. – Tugium 6, 1990, 43–44.

⁵⁵ Z.B. UB ZG Nr. 1334, 1458, 1611 und 1800.

⁵⁶ UB ZG Nr. 1222, S. 638, Nr. 1681, S. 837–838 und Nr. 1883, S. 916. Zur Datierung des älteren Zinsrodels s. Anm. 16.

⁵⁷ UB ZG Nr. 1681, S. 837–838.

⁵⁸ UB ZG Nr. 1222 und 1611 sowie S. 837, Anm. 56 zu Nr. 1681.

⁵⁹ Zuger Bürgerbuch S. 89. – UB ZG Nr. 1222.

und der Giebel parallel zur Gasse ausgerichtet, um das Haus in die Reihenbebauung zu integrieren.

– Einzig beim Blockbau an Neugasse 29 waren die beiden Kammern im ersten Obergeschoss nicht auf die Neugasse, sondern auf das Münzgässli im Süden ausgerichtet. Vermutlich deswegen bildet das Münzgässli bis heute eine Baulücke zwischen Neugasse 29 und 31. Die Traufe von Neugasse 29 verlief vermutlich parallel zur Gasse.

Zug ist eine der ganz wenigen mittelalterlichen Städte mit Blockbauten innerhalb ihrer Ringmauern.⁶⁰ Der Bautyp des traditionellen Blockbaus lässt sich nicht ohne weiteres in eine städtische Reihenbebauung integrieren. Die Mehrzahl der Fenster ist nämlich an der Giebelseite angebracht, während Lauben und Türen üblicherweise an den Traufseiten liegen. Der Blockbau steht daher auf mindestens drei Seiten frei, was sich bis heute am Haus Neugasse 29 zeigt.

Die Stadt Zug liegt an der Peripherie der voralpinen Zone mit Blockbauten im traditionellen ländlichen Hausbau und an der Grenze zum mittelländischen Gebiet mit vorwiegend Ständerbauten. In den ländlichen Teilen der Gemeinde Zug herrscht der Blockbau noch vor.⁶¹ Es ist bemerkenswert, dass sich Blockbauten nicht in der «inneren» Altstadt, die seit dem 13. Jahrhundert Stadt war, sondern nur an der Neugasse, der Ägeristrasse und der St.-Oswalds-Gasse fanden. Sie stammen alle erst aus der Zeit nach 1478, als die weitläufige «Neustadt» systematisch überbaut wurde.⁶² Diese Blockbauten können ein Hinweis darauf sein, dass damals viele Bauherren und Bauhandwerker von der Landschaft in die «Neustadt» zogen und dabei ihre traditionelle Bauweise, ihre eigenen Repräsentationsformen, ja ihr eigenes Selbstverständnis mitbrachten: Sie nahmen ihre Häuser im übertragenen Sinn und vielleicht zum Teil auch realiter mit in die Stadt.⁶³

Die Anlage der beiden Häuserzeilen an der Neugasse weist auf die übergeordnete Planung der Stadterweiterung hin: Alle Häuser standen direkt an der Strasse und belegten von Anfang an die gesamte Fläche der Parzellen. Die Bauherren mussten wahrscheinlich eine Bebauungsordnung beachten, deren Grenzen sich aber in der unterschiedlichen Gestalt und Ausrichtung der Häuser zeigt. Städtische Wohnbauten sahen im 13. und 14. Jahrhundert mancherorts anders aus: Neben einem turmartigen Steinbau konnte ein eingeschossiger Holzbau auf einer Parzelle stehen, und der

Rest der «Hofstatt» konnte zunächst noch freie Fläche bleiben.⁶⁴ Diese ältere, ländlich scheinende Bebauung verdichtete sich im Verlauf des Spätmittelalters. An der Neugasse in Zug ist eine Parzellen deckende Reihenbebauung ausnahmsweise von Anfang an zu beobachten, weil die Anlage der Strasse ja erst aus dem späten 15. Jahrhundert stammt.

Zur Geschichte der Stadterweiterung von 1478 bis 1536

Baumeister und Bauherrschaft: historische Hintergründe zum Baubeginn im Jahr 1478

Laut dem Baurodel der St.-Oswalds-Kirche in Zug war Hans Felder der Baumeister der Ringmauer der «Nüwen stat».⁶⁵ Er kam aus Oettingen in Bayerisch-Schwaben, war 1466 Luzerner Stadtwerkmeister und 1475 Bürger und Werkmeister von Zürich, wo er an der Wasserkirche arbeitete. 1473 bis 1475 baute er die Zuger Wallfahrtskirche St. Wolfgang bei Hünenberg. Ab 1478 leitete er den Bau von St. Oswald in Zug.⁶⁶ Felder war also bereits ein erfahrener Baumeister, als er mit dem Bau der Stadtbefestigung von Zug begann. Die Grundsteinlegung für die Kirche St. Oswald und für die neue Stadtbefestigung beim Neutor fallen mit dem Amtsantritt des Zuger Ammanns Nikolaus Letter zusammen. Letter war seit dem 2. März 1478 Ammann. Er kam um 1430 in Baar zur Welt und wurde 1459 Zuger Bürger. Nikolaus Letter hatte 1472 und 1473 als erster Zuger Landvogt im Thurgau politische Erfahrungen ausserhalb seiner Heimat gesammelt. Er blieb bis 1480 Ammann und starb nach 1491.⁶⁷

Mit dem Bau von St. Oswald und der neuen Stadtmauer 1478 wollte die prosperierende Stadt ihr ummauertes Areal ungefähr verfünffachen.⁶⁸ Eine solche Erweiterung eines Stadtgebietes steht in der Eidgenossenschaft zwischen etwa 1440⁶⁹ und 1798 singulär da.⁷⁰ Besondere Umstände führten in Zug zu dieser Entwicklung: Zug emanzipierte sich erst im Verlauf des 15. Jahrhundert zum gleichberechtigten eidgenössischen Ort. Spätestens nach der Beteiligung an den Burgunderkriegen konnte sich die Stadt mit verbündeten Orten wie Solothurn oder Freiburg vergleichen.⁷¹ Die Kleinheit der Stadt Zug vor 1478 stand in einem krassen Gegensatz zu den Ansprüchen, die diese Stadt an

⁶⁰ Descœudres 2001, 16. – Albertin 2000, 39.

⁶¹ Furrer 1994, 144–146.

⁶² Horat/Rothkegel 1996. – Tugium 20, 2004, 35–36 und 41–42.

⁶³ Descœudres 2002/03, 12–13.

⁶⁴ Vgl. die Befunde aus anderen Städten (Baeriswyl/Gutscher 1995. – Wild 2002. – Boschetti 2003). Ähnliches ist auch für die Zuger Altstadt zu vermuten.

⁶⁵ Baurodel St. Oswald S. 8

⁶⁶ Rehfuß 1922. – Grünenfelder 1998, 7–9. – Barraud Wiener/Jezler 1999, 218–224.

⁶⁷ Zumbach 1930, 117–119. – Aschwanden 1936, 25. – UB ZG Nr. 1160, S. 607, Anm. 9.

⁶⁸ Stumpfs Datierung der Stadterweiterung unmittelbar nach der «Seekatastrophe» 1435, als mehrere Häuser der Altstadt in den See abbrachen, ist jedenfalls irrtümlich. – Leupin 1970, 59. – Die geplante Stadtfläche sollte ursprünglich vielleicht sogar 11 ha betragen (s. unten). – Gruber 1968, 46.

⁶⁹ Vorstadt Bischofszell 1437 (Knoepfli 1962, 81).

⁷⁰ Baeriswyl 2003, 247 und 271. Ausgenommen sind Schanzenanlagen und reine Befestigungsprojekte.

⁷¹ Zum innereidgenössischen Gleichgewicht zwischen Stadt- und Landorten 1477 bis 1481 sowie zum Bund mit Freiburg und Solothurn s. Stettler 2004, 298–306.

sich gestellt haben dürfte. Zug entsprach flächenmässig nicht einmal anderen ehemals habsburgischen Landstädten wie Sursee, Zofingen oder Baden.

Im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts erlangte die Stadt Einkünfte, die ihr die Realisierung eines so grossen Projektes ermöglichten.⁷² Allerdings dürfen die Einnahmen aus den Burgunderkriegen nicht überbewertet werden. Sie machten tatsächlich nur einen geringen Anteil am Staatshaushalt aus.⁷³ Immerhin mag die Burgunderbeute aber die Ausgabenfreude des Zuger Rates gestärkt haben. Die städtischen Einnahmen wuchsen aber unter anderem dank dem Zuwachs der städtischen Vogteien. Zug erschloss sich im 14. und 15. Jahrhundert ein Untertanengebiet «ennet dem See», in den heutigen Gemeinden Cham, Hünenberg und Risch sowie in Steinhausen und in Walchwil südlich der Stadt.⁷⁴ 1477 – kurz vor der Stadterweiterung – kamen durch Kauf die letzten Rechte in Cham dazu.⁷⁵ Zuzüger aus den neuen Untertanengebieten konnten die neu geschaffenen Parzellen rasch erwerben. Die Stadt Zug begann 1478 mit dem Bau der neuen Stadtbefestigung wohl mit Bedacht beim Neutor (Abb. 23). Die Mauer zwischen dem See und dem Guggihügel bzw. der Löberen bildet gewissermassen einen Riegel durch die Ebene nördlich der Stadt. Einerseits stellten sich hier die Stadtmauer und das Neutor dem Ankömmling aus den Vogteien als prominente Bauwerke dar. Andererseits gelangte man durch das Neutor in die städtischen Untertanengebiete, insbesondere nach Cham. Die Strasse durch den Sumpf am Zugersee nach Cham wurde allerdings erst 1540–42 ausgebaut.⁷⁶ Der direkteste Weg von Baar nach Zug führte hingegen bis um 1840 durch das Löberentor.⁷⁷

Die neue Wehrmauer wird schon damals den militärtechnischen Anforderungen nicht mehr genügt haben (s. unten). Der traditionelle Symbolcharakter der Mauer und der Türme stand vermutlich im Vordergrund, war Zug doch zusammen mit Luzern die einzige selbstständige Stadt in der Zentralschweiz.⁷⁸ Die Stadt stand in einem dauernden Konkurrenzverhältnis mit den innerhalb des Kantons gleichberechtigten Landgemeinden des so genannten Äusseren Amtes, nämlich Baar, Berg (Menzingen und Neuheim) und Ägeri.⁷⁹ Der Mauerbau war also nicht nur eine militärische Notwendigkeit, sondern auch eine Machtdemonstration sowohl gegenüber den Untertanen, als auch

gegenüber den ländlichen «Partnern». Es handelt sich gewissermassen um eine «urbane Nobilitierung» der Stadt Zug.

Die Weiterführung der Stadterweiterung im 16. Jahrhundert

Im Jahr 1547, als vermutlich Hans Asper die Stadtansicht für Stumpfs Chronik zeichnete (Abb. 24), waren die Neugasse beidseitig geschlossen bebaut und die 1478 begonnene Ringmauer vollendet.⁸⁰ Dieses Stadtbild kann darüber hinwegtäuschen, dass der Bau während vierzig Jahren unterbrochen wurde. 1478 wurden das Neutor und die angrenzende Ringmauer (vielleicht samt Geissweidurm) gebaut, doch blieb dieser Befestigungsabschnitt zunächst ein Torso.⁸¹ Finanzielle Engpässe der Stadt, die 1478–80 der Kirchenfabrik St. Oswald Kredite gewähren musste, könnten zum Baustopp geführt haben.⁸²

Im Familienbuch des 1565 verstorbenen Seckelmeisters Johann Wulflin heisst es: «1518 im fröling fing man Zug zu

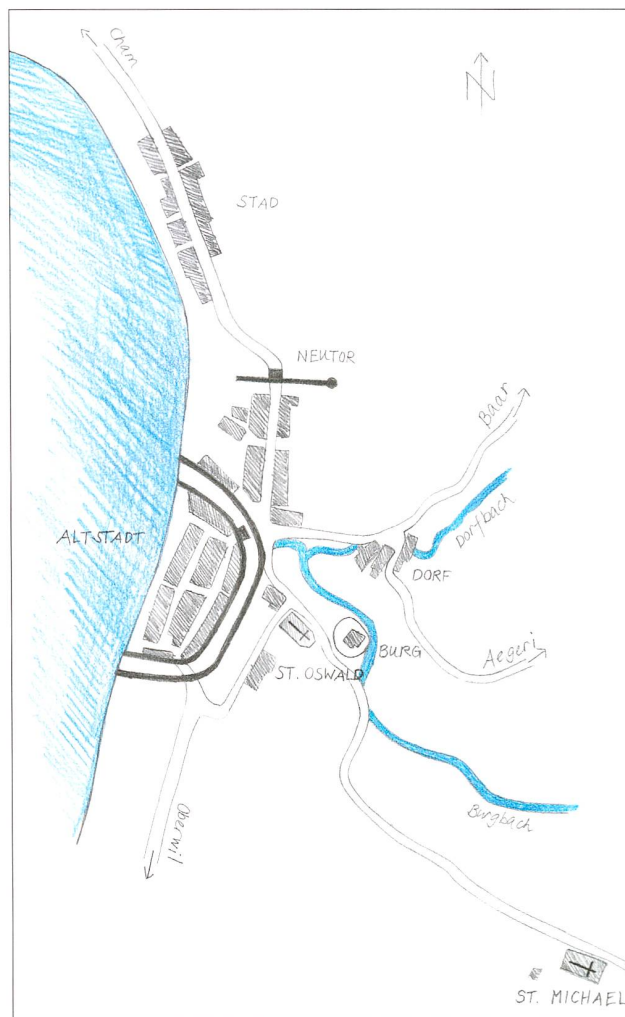


Abb. 23
Stadt Zug. Städtebauliche Situation um 1500. Neutor, Neugasse, Kirche St. Oswald und St.-Oswalds-Gasse sind zum Teil gebaut, der Rest der Stadtbefestigung wird erst ab 1518 vollendet.

⁷² Stadlin 1824, 219.

⁷³ Für den Hinweis danke ich Thomas Glauser, Zug. Er hat den städtischen Finanzhaushalt in seiner Lizentiatsarbeit 1996 untersucht.

⁷⁴ Gruber 1968, 42–45.

⁷⁵ UB ZG Nr. 1215, S. 633–634.

⁷⁶ Schiedt 1998, 21.

⁷⁷ Dändliker/Schwegler 1973, 93. Es gab 1511 einen weniger bedeutenden Weg vom «Neuwen tor» zum Arbach (UB ZG Nr. 2508, S. 1238).

⁷⁸ Biller 1997, 96–97.

⁷⁹ Gruber 1968, 48–55. – Stettler 2004, 112–114 und 286.

⁸⁰ Keller 1991, 22–23.

⁸¹ Rothkegel 1992, 134.

⁸² Gerber 1992, 61–62.

Abb. 24
 Älteste Zuger Stadtansicht aus
 der Chronik von Johannes
 Stumpf, Erstdruck Zürich 1547.
 Die Vorlage für den Holzschnitt
 stammt vermutlich vom Zürcher
 Zeichner Hans Asper. Original
 13,2 × 17 cm.



Frauenstein bim hinderen tor die ringmur an zu machen, und 10 jahre um beschloss mans an der Leweren bis dann vor 40 jar war das stuck vom see ufgmacht, im herbste war usgmacht.»⁸³ In der Chronik des Klosters Frauenthal heisst es: «Anno 1520 hat man inguot weil an der Neüwen stat Zug gebuwen, hüser und stadtmur. [...] 1530 war der stat graben gemacht vom See uff die Leberen, war gar thür.»⁸⁴ Frühestens 1518 fuhr man also mit dem Bau der Ringmauer fort. Tatsächlich gibt die alte Bauinschrift vom abgerissenen Oberwilertor – heute am Zitturm – das Baujahr 1519 an (Abb. 25).⁸⁵ Der Anschluss an die ältere Ringmauer beim Frauenstein wird hoffentlich im Rahmen der geplanten Sanierung der Grabenstrasse archäologisch untersucht werden können. Den fast vierzigjährigen Bauunterbruch der neuen Ringmauer illustrieren auch mehrere historische Nachrichten. Noch 1497 galt die Kirche St. Oswald als ausserhalb der Mauern liegend,⁸⁶ und im Wegverzeichnis von 1511 gelangte man ohne ein zweites Tor zu passieren vom

«Hindren Tor» bei der Liebfrauenkapelle in der «inneren» Altstadt auf den Kirchweg nach St. Michael.⁸⁷ Die neue Ringmauer durchschneidet um 1520 offenbar Grundstücke, die vorher in Privatbesitz lagen.⁸⁸ Möglicherweise hat dies zu rechtlichen Schwierigkeiten und zur Verzögerung des Mauerbaus geführt.

Die Vollendung der Ringmauer schritt über den Pulverturm (1522)⁸⁹ sowie den Huwiler- und Knopflurm (um 1524)⁹⁰ zum Löberentor und Kapuzinerturm rasch voran. Letzterer wurde nach chronikalischen Quellen 1526 bis 1528 errichtet. Dendrodaten weisen auf die Vollendung des Holzwerks 1536 hin.⁹¹ Der Kapuzinerturm hiess wegen seiner Uhr und exponierten Lage ursprünglich «Hoch Zyturm».⁹² Am Schanzgraben auf der Löberen wurde laut dem Chronisten Kaspar Suter 1526 gegraben.⁹³ Der Geissweiderturm bestand damals jedenfalls schon.⁹⁴ Vermutlich gehörte er noch der älteren Bauetappe von 1478 an. Er wich als Schalenturm und mit seinem aussergewöhnlich kleinen

⁸³ Liebenau 1885, 122. Vgl. auch andere chronikalische Berichte: KDM ZG 2, 37. – Weber-Strebel 1912, 14. – Suter-Chronik S. 82.

⁸⁴ Chronik des Klosters Frauenthal (Klosterarchiv), teilweise Abschrift im Archiv der Kantonsarchäologie Zug.

⁸⁵ Weber-Strebel 1912, 36–42. – KDM ZG 2 46.

⁸⁶ UB ZG Nr. 1694, S. 844.

⁸⁷ UB ZG Nr. 2508/14, S. 1240–1241.

⁸⁸ UB ZG Nr. 2377/41, S. 1134 (datiert 1527): «Haus und Hausmatte des Ueli Tügyly, durch welche die Ringmauer geht».

⁸⁹ «Anno 1522 ward der gross Thurn gegen St. Michael gebuwen.» Chronik des Klosters Frauenthal (Klosterarchiv, teilweise Abschrift im Archiv der Kantonsarchäologie Zug). Bauinschrift und chronikalische Erwähnung. – KDM ZG 2, 38 und 49–50. – Suter-Chronik S. 82.

⁹⁰ «Anno 1524 ward die Mur daselbst umb mit den Thürnen gebuwen.» Chronik des Klosters Frauenthal (Klosterarchiv, teilweise Abschrift im Archiv der Kantonsarchäologie Zug). – Suter-Chronik S. 82.

⁹¹ «1526 war der hoch Zeyt Thurn uff der Leberen gebuwen.» Chronik des Klosters Frauenthal (Klosterarchiv, teilweise Abschrift im Archiv der Kantonsarchäologie Zug). – Weber-Strebel 1910, 13–14. – Weber-Strebel 1912, 18–36. – Brunner 1995, 13. – Die dendrochronologische Datierung von Holz aus dem Kapuzinerturm fällt ins Jahr 1536 oder kurz danach (Kantonsarchäologie Zug, Objekt-Nr. 293, Dendrobericht von Heinz & Kristina Egger, Boll, 17. November 1999).

⁹² Suter-Chronik S. 82. – Die Kapuziner liessen sich erst 1595 in Zug und 1597 an der Stelle des heutigen Klosters nieder (Fischer 1995. – Horat 1995a. – Horat 1995b, 8–10).



Abb. 25
Wappenrelief mit dem doppelten
Zuger Wappen und dem bekron-
ten Reichschild, datiert 1519.
Ehemals am Oberwilertor, heute
am Zitturm.

Grundriss von der Gestalt der anderen, 1522–28 erbauten Rundtürme ab.⁹⁵ Die neue Ringmauer dürfte beim Geissweidturn an die bereits ausgeführte Befestigung von 1478 angeschlossen haben, die ja gemäss Ausgrabungsbefund mit dem Torturm im Mauerverband stand.⁹⁶ Vermutlich erst 1536 wurde der Salzbüchsliturm am See errichtet, der sich mit seinen eingezogenen Zinnen von den anderen Zylindertürmen unterschied (s. Abb. 24, unten links).

Über die Gründe, weshalb der Bauunterbruch der neuen Stadtbefestigung so lange dauerte, können wir nur Vermutungen anstellen. Lag es am mangelnden Geld? Oder lag es an den fehlenden Persönlichkeiten, die ein solches Projekt in technischer und politischer Hinsicht braucht? Städtischer Werkmeister und somit Architekt und Ingenieur des Mauerbaus von 1518–36 war Ulrich Giger: Hans Felder war nach 1495 gestorben.⁹⁷ Giger stammt aus der Walseriedlung Prismell in der Valsesia, die damals zum Herzogtum Mailand gehörte (heute Piemont), war 1516 in Zug, wurde 1517 Bürger und starb 1546 oder kurz danach. Initiator der Vollendung des alten Befestigungsprojektes könnte Hieronymus Stocker aus Zug gewesen sein.⁹⁸ Er war 1517–22 Ammann und als alt Landvogt im Thurgau (1500–02 und 1514–16) und Freiamt (1507–09) ein in der eidgenössischen Politik erfahrener Staatsmann.⁹⁹ Sein entschiedener Widerstand gegen die Zürcher Vormacht in der Eidgenossenschaft und später gegen die Zürcher Reformation könnte ein Anlass für die Weiterführung der Stadtbefestigung gewesen sein. Vielleicht ist es kein Zufall, dass

⁹³ Suter-Chronik S. 47.

⁹⁴ Weber-Strebel 1912, 14.

⁹⁵ Rothkegel 1992, 127.

⁹⁶ Einzelne Türme und längere Abschnitte der Ringmauer sind bereits früher archäologisch untersucht und eingehend publiziert worden (Rothkegel 1992. – Rothkegel 1996. – Rothkegel 1997. – Rothkegel 2000).

⁹⁷ KDM ZG, Nachträge 1958, 673. – Wyss 1956. – Ronco 1997, 59–67, 113–116 und 169–171.

⁹⁸ Zumbach 1930, 125–126

⁹⁹ Aschwanden 1936, 25 und 66.

¹⁰⁰ Corboz 1995.

¹⁰¹ Vgl. Boschetti-Maradi 2005. – Rothkegel 1992, 116–130. – Ähnlich präsentierte sich z. B. der 1513 errichtete Nölliturm in Luzern (Reinle 1953, 45–46).

¹⁰² Schubiger 1994, 173–177. – Das 1521–1524 erbaute Rennwegbollwerk und das 1532 beendete Bollwerk am Oetenbach in Zürich nehmen dieselbe Bauform auf (Barraud Wiener/Jezler 1999, 137–139).

die Vollendung der Stadtbefestigung erst wieder in Angriff genommen wurde, als mit Ulrich Giger ein erfahrener Werkmeister und mit Hieronymus Stocker ein Stadtzuger Amman im Amt waren.

Zur Wehrhaftigkeit der neuen Stadtmauer

Die Stadtmauer ist nur knapp 2 m mächtig und mit hohen Tortürmen bewehrt, wie sie für mittelalterliche Wehranlagen typisch waren. Kanonenbollwerke und dickere Mauern, die einem Beschuss durch die damals seit über hundert Jahren verwendeten Geschütze Stand gehalten hätten, waren offenbar nicht vorgesehen.¹⁰⁰ Immerhin weisen die Zylindertürme von 1522–28 Breitscharten für Feuerwaffen und 2,7 m dicke Mauern auf.¹⁰¹

Das 1502–35 erbaute Baseltor der Stadt Solothurn kann mit seinen mächtigen, flankierenden Zylindern mit eingezogenen Zinnen als Paradebeispiel für die Umsetzung der Wehrtechnik nördlich der Alpen gelten.¹⁰² In der Stadt Zug entspricht am ehesten die bildlich überlieferte Gestalt des vermutlich jüngsten Turmes, des Salzbüchslitumes,



Abb. 26
Stadt Zug. Städtebauliche Situation um 1550. Die Stadtbefestigung ist vollendet.

den neuen Anforderung an die Wehrbauten. Stumpf stellt diesen Turm als niedriges, massives und oben abgerundetes Bauwerk mit riesigen Quadern dar. Der in Solothurn tätige Baumeister Hans Gibelin stammte wie der Werkmeister Ulrich Giger, dem die Stadt Zug vermutlich ihre Zylindertürme zu verdanken hat, aus Prismell in der Valsesia.¹⁰³

In wehrtechnischer Hinsicht dürfte ausserdem auch der Umfang der neuen Ringmauer ein Problem dargestellt haben, denn mit dem grösseren Umfang stieg der Aufwand für die militärische Besetzung der Türme und Mauern exponentiell. Abschliessend können wir festhalten, dass die Zuger Stadtbefestigung nur beschränkt die Bedrohung durch Schusswaffen berücksichtigte und wehrtechnische Überlegungen bei der Planung wahrscheinlich nicht die Hauptrolle spielten.

Die Stadterweiterung als Gesamtplanung

Die Ringmauer ist neben der Anlage der Gassen nur ein Teil der Stadterweiterung. Verschiedene Überlegungen mögen die Planung dieser Stadterweiterung und insbesondere den Verlauf der Stadtmauer und der Gassen beeinflusst haben. Die neue Bebauung nahm Rücksicht auf bestehende Bauten wie die Burg oder Verkehrswege wie die Strasse über die Löberen. Merkwürdigerweise wurde aber die Vorstadt («Stad») nicht in die neue Befestigung einbezogen. Möglicherweise war eine unterschiedliche Rechtsstellung der Vorstadt und ihrer Bewohner, die sich 1373 ja ausgekauft hatten, der Grund dafür.¹⁰⁴ Dem Landsgemeindeplatz – 1488 der «Platz» genannt¹⁰⁵ – scheint eine wichtige

Bedeutung für den Verlauf der Stadtbefestigung beim Neutor zugekommen sein. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die Zuger Landsgemeinde in der Stadt abgehalten,¹⁰⁶ und es dürfte für die Stadt politisch bedeutsam gewesen sein, diesen Ort innerhalb ihrer Mauern zu wissen. Die Stadtmauer verläuft also so, dass nach 1478 der nicht nur politisch wichtige, sondern wohl auch wirtschaftlich bedeutende Platz innerhalb der Stadtmauern lag.

Die grundrissliche Disposition der Stadtbefestigung weist auf einen symmetrischen Idealplan hin. Spiegelt man nämlich die Nordhälfte der Befestigung nach Süden, so entsteht ein regelmässiges Achteck mit dem Zentrum beim Kolinplatz, genau an der Stelle, wo die Achse Neutor-Neugasse auf die Ringmauer der «inneren Altstadt» trifft (Abb. 27).¹⁰⁷ Zum Stadtplan gehörten auch die schnurgerade und radial angelegten St.-Oswalds-Gasse und die Neugasse. Gemäss diesem Idealplan wäre das Oberwilertor etwa 80 m weiter südlich vorgesehen gewesen. Vom Salz-

¹⁰³ Wyss 1956. – Schubiger 1994, 173. – Ronco 1997, 59–67, 113–116 und 169–171.

¹⁰⁴ Möglicherweise reichte der «Stad» mit seinen Anlagenstellen und privaten Susten vor 1478 bis an den Landsgemeindeplatz und wurde mit dem Bau der neuen Stadtmauer abgeschnitten. Das Haus See-strasse 5–9 (Kantonsarchäologie Zug, Objekt-Nr. 75) weicht mit dem Grundriss seines mittelalterlichen Sockelgeschosses von der benachbarten Bebauung ab und könnte als Rest einer in der Fortsetzung der Vorstadt stehenden Häuserzeile zu deuten sein. – Speck/Kamm-Kyburz/Kamm 1987, 60. – Glauser 2000, 88.

¹⁰⁵ Speck/Kamm-Kyburz/Kamm 1987, 57. – UB ZG Nr. 1458, S. 744.

¹⁰⁶ Gruber 1961, 22–23.

¹⁰⁷ Leupin 1970, 65–68.



Abb. 27
Stadt Zug. Grundriss mit dem vermuteten Planschema für die Stadterweiterung von 1478, nach Dietrich Leupin 1970.

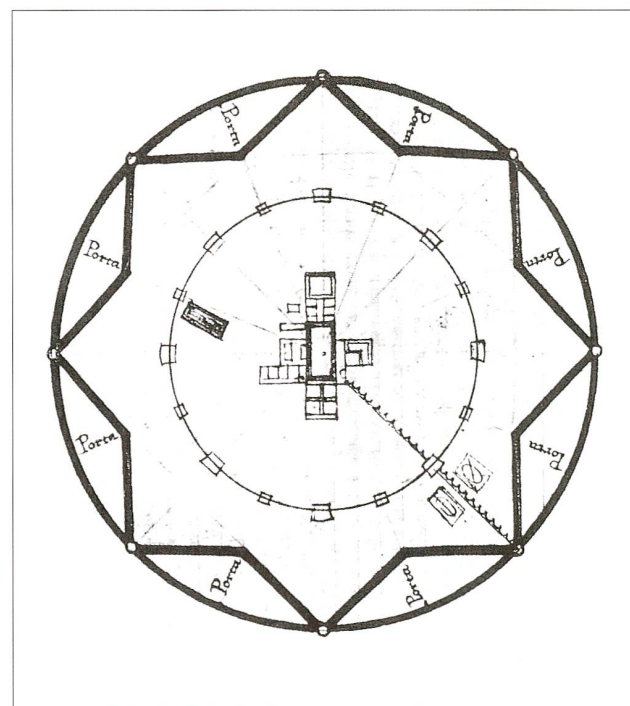


Abb. 28
Grundriss der Idealstadt Sforzinda, 1461–64, von Antonio Averlino, genannt Filarete.

büchsliturm am Nordwestende der Mauer bis zum Pulverturm wurde die neue Ringmauer in idealtypischer Weise realisiert. Südlich des Pulverturmes schloss sie hingegen direkt beim Frauensteintor an der alten Ringmauer an. Es ist nicht zu entscheiden, ob es sich hierbei um ein 1478 tatsächlich vorgesehenes Projekt gehandelt hat, das man 1518 in reduziertem Umfang realisierte. Eine nachträgliche Reduktion des Umfangs der Befestigung ist durchaus verständlich, umfasste doch selbst die realisierte Befestigung noch während Jahrhunderten grosse unbebaute Flächen. Der Entwurf dieses Idealplans ist am ehesten Hans Felder zuzuschreiben, der als städtischer Werkmeister von Luzern und Zürich nicht nur im Kirchenbau, sondern auch mit eigentlichen Ingenieurarbeiten Erfahrungen sammelte.¹⁰⁸ Er prägte mit dem Bau der St.-Oswalds-Kirche und des Neutors den Stadtplan bis heute.

Stadtplanerische Idealvorstellungen konnten in Europa während des 15. und 16. Jahrhunderts nur noch selten realisiert werden. Die Stadt Zug stellt insofern eine grosse Ausnahme dar. Dem Zuger Stadtplan vergleichbar ist zum Beispiel die 1461–1464 von Antonio Averlino, genannt Filarete, für Herzog Francesco Sforza von Mailand entworfene Idealstadt Sforzinda (Abb. 28).¹⁰⁹ Es ist zwar nicht anzunehmen, dass Hans Felder oder ein Zuger Ratsherr italienische Architekturtraktate der Renaissance gekannt haben. Der absolut regelmässige, vom Zirkel abgeleitete Stern mit radialen Hauptstrassen ist aber ein Stadtplan der Renaissance. Die Stadt Zug liegt an der Gotthardroute und stand dadurch – auch dank der damals blühenden Reisläuferei – Einflüssen aus dem Süden näher als andere Städte.

Im europäischen Mittelalter wurde meines Wissens kein radiokonzentrischer Stadtplan verwirklicht, obwohl die Vorstellung Jerusalems als Ideal einer Stadt verbreitet und der Einsatz der Geometrie als praktisches Planungsinstrument dem Mittelalter nicht unbekannt waren.¹¹⁰ Selbst bis ins mittlere 16. Jahrhundert blieben radiokonzentrische Städte lediglich Idealstädte und wurden weder in Italien noch im übrigen Europa realisiert. Lange bevor barocke Anlagen erbaut wurden, realisierte in Zug eine Kleinstadt – nota bene unter der Bauherrschaft des städtischen Rates – eine modern wirkende Gesamtplanung.

Schluss

Die archäologischen Untersuchungen an der Neugasse im Jahr 2004 erbrachten unter Berücksichtigung schriftlicher Quellen eine Reihe wesentlicher Resultate zur Geschichte der Stadt Zug am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit (Abb. 29). Das Neu- bzw. Baarertor wurde 1478 zusammen mit der Stadtmauer von Meister Hans Felder erbaut. Damit im Zusammenhang stand auch die Anlage der Neugasse



Abb. 29
Anlässlich der Einweihung der sanierten Neugasse wurde am 30. Juli 2004 das Neutor wieder «aufgebaut». Blick Richtung Süden.

nach einem übergeordneten Plan und ohne Rücksicht auf eine ältere Bebauung. Zug erhob sich gewissermassen städtebaulich in den Rang einer selbstständigen Stadt. Erst im 16. Jahrhundert wurde die neue Befestigung zu Ende geführt. Diese Stadterweiterung folgte zumindest zum Teil einem symmetrisch angelegten Idealplan, der älteren Bestand pragmatisch integrierte. Es handelt sich um einzigartiges Beispiel für die Realisierung eines Stadtplanes in jener Zeit. Schon im Jahr 1478 wurde mit der Orientierung der Neugasse nach Norden die Ausrichtung der «Stadterweiterungen» des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart vorgespürt.¹¹¹ Den Stadtbürgern und den neuen Einwohnern blieb die Bebauung mit Wohnhäusern entlang der Neugasse überlassen. Sie liessen in unmittelbarer Nachbarschaft Steinbauten, Ständerbauten und Blockbauten errichten. Zug ist damit ein seltenes Beispiel für eine Stadt mit Blockbauten in ihren Mauern.

Trotz der wichtigen Erkenntnisse des Jahres 2004 gibt die städtebauliche Entwicklung im Bereich der «Neustadt» der Mittelalterarchäologie noch manche Fragen auf. Noch wissen wir beispielsweise nicht, wie das Wegnetz und die Besiedlung ausserhalb der «inneren» Altstadt in der Zeit vor 1478 aussahen. Wichtig wären auch vermehrte Aufschlüsse zur Baugeschichte der öffentlichen Gebäude und der Wohnhäuser in der «Neustadt», um z. B. zu erfahren, woher die Bewohner des neuen Stadtteils gekommen sind.

¹⁰⁸ Rehffuss 1922, 49. – Barraud Wiener/Jezler 1999, 224.

¹⁰⁹ Boschetti-Maradi 2005.

¹¹⁰ Sennhauser 1999. – Boschetti-Maradi 2005.

¹¹¹ Glauser 2004, 15–16. – Kamm-Kyburz 1992, 24–27.

Publizierte Quellen

Baurodel und Jahrzeitbuch der St.-Oswalds-Kirche in Zug. Herausgegeben von P. Rudolf Henggeler. Basel 1951 (Quellen zur Schweizer Geschichte, II. Abteilung, Band 4).

Die Jahrzeitbücher von St. Michael in Zug. Herausgegeben von Eugen Gruber. Separatabzug aus dem Geschichtsfreund Band 105–110. Zug 1957.

Literatur

Peter Albertin, Werdenberg. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 5, 2000, 2, 36–47.

Paul Aschwanden, Die Landvögte des Standes Zug. Separatdruck aus den Zuger Nachrichten. Zug 1936.

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau. Basel 2003 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30).

Armand Baeriswyl und Daniel Gutscher, Burgdorf Kornhaus. Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt. Bern 1995 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern).

Christine Barraud Wiener und Peter Jezler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe, Band 1: Die Stadt Zürich 1: Stadt vor der Mauer, mittelalterliche Befestigung und Limmatturm. Basel 1999 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 94).

Thomas Biller, Die Entwicklung der Stadtbefestigungen im 13.–15. Jahrhundert. In: Barbara Scholkmann und Gabriele Isenring (Hg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Köln 1997 (Städteforschung, Reihe A, Band 42), 91–110.

Adriano Boschetti, Vom Turmhaus zum Holzpfeilerbau. In: Rainer C. Schwinges (Hg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 282–293.

Adriano Boschetti-Maradi, Die Zuger Stadterweiterung – eine städtebauliche Leistung der Zeit um 1500. Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Institutes der Universität Zürich 11, 2004 (im Druck). Alfred Bringolf, Das Grosshaus in Zug. ZNbl. 1928, 73–74.

Thomas Brunner, Die Stadt Zug im 16. Jahrhundert. In: Brüder des heiligen Franziskus, 400 Jahre Kapuzinerkloster Zug 1595–1995. Zug 1995, 9–26.

Herbert Bühl und Hans Sticher, Quartärgeologisch-bodenkundlicher Beitrag zur vorstädtischen Landschafts- und Siedlungsgeschichte im Gebiet der Altstadt von Zug. Tugium 10, 1994, 141–168.

André Corboz, La fortification urbaine après 1500: les phases de sa mutation. In: Stadt- und Landmauern. Band 1: Beiträge zum Stand der Forschung. Zürich 1995 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, 15.1), 123–134.

Paul Dändliker und Hans Schwegler, Strassenbau und Verkehrsplanung im Kanton Zug. ZNbl. 1973, 91–119.

Georges Descœudres, «Ob solche Heuser gleich wol nit schöner gestalt, sind sie doch vest und ein ewig werck». Blockbauten und ihre Wahrnehmung. Kunst + Architektur in der Schweiz 52, 2001, 3, 12–20.

Georges Descœudres, Von fahrenden Häusern und wandernden Siedlungen. Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich 9/10, 2002/03, 7–26.

P. Rainald Fischer, «...ein Habitation oder Chlösterlin». In: Brüder des heiligen Franziskus, 400 Jahre Kapuzinerkloster Zug 1595–1995. Zug 1995, 27–38.

Kaspar Suters Zuger Chronik 1549. Ediert von Adolf A. Steiner. Zug 1964.

Das Zuger Bürgerbuch. Herausgegeben von Eugen Gruber. In: Gedenkschrift zur Feier des hundertjährigen Bestandes des Zuger Vereins für Heimatgeschichte, Sektion Zug des Historischen Vereins der V Orte, 1852–1952. Zug 1952, 49–175.

Benno Furrer, Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug. Basel 1994 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 21).

Roland Gerber, Finanzierung und Bauaufwand der ersten St. Oswaldskirche in Zug (1478–1486). Unsere Kunstdenkmäler 42, 1992, 1, 51–66.

Thomas Glauser, Sust und Zoll in der spätmittelalterlichen Stadt Zug. Tugium 16, 2000, 79–96.

Thomas Glauser, Das Schwerzmann-Haus am Postplatz in Zug. Eine ungewöhnliche Geschichte eines ungewöhnlichen Hauses. Zug 2004.

Eugen Gruber, Gemeinde und Staat im alten Zug. ZNbl. 1961, 3–28.

Eugen Gruber, Geschichte des Kantons Zug. Bern 1968 (Monographien zur Schweizer Geschichte, 3).

Josef Grünenfelder, Kirche St. Oswald in Zug. Bern 1998 (Schweizerische Kunstführer 622/623).

Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie, Baugeschichte, Restaurierung. Zug und Basel 2003 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 28).

Rudolf Hess, Die zugerischen Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts. Zug 1951.

Heinz Horat, Der Bau des ersten Kapuzinerklosters in Zug. In: Brüder des heiligen Franziskus, 400 Jahre Kapuzinerkloster Zug 1595–1995. Zug 1995, 39–48. [Horat 1995a]

Heinz Horat, Der Franziskuszyklus von Jakob Wartis im Kapuzinerkloster Zug. Zug 1995 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug, Band 2). [Horat 1995b]

Heinz Horat und Rüdiger Rothkegel, Häuser, Maler und Kritzeleien. Geschichte und Geschichten von den Häusern St.-Oswalds-Gasse 16/18 in Zug. Tugium 12, 1996, 104–118.

Heinz Horat und Rüdiger Rothkegel, Die Wohnhäuser Dorfstrasse 6/8 in Zug. Tugium 8, 1992, 136–143.

Christine Kamm-Kyburz, Zug. In: Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Band 10: Winterthur, Zürich, Zug. Bern 1992, 457–544.

Rolf Ernst Keller, Zug auf druckgraphischen Ansichten. Band 1: Zug-Stadt. Zug 1991.

Rolf Keller, Mathilde Tobler und Beat Dittli (Hg.), Museum in der Burg Zug. Bau, Sammlung, Ausgewählte Objekte. Zug 2002.

Albert Knoepfli, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Band 3: Der Bezirk Bischofszell. Basel 1962 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 48).

Theodor von Liebenau, Zur Baugeschichte von Zug. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 18, 1885, 118–122.

Dietrich Leupin, Die Stadt Zug. Eine städtebauliche Untersuchung. Dissertation Nr. 4399 ETH Zürich, 1970.

Viktor Luthiger, Die Altstadt-Untergasse in Zug und ihre Bewohner. ZKal. 82, 1937, 41–55.

Viktor Luthiger, Die Nachbarschaft «Graben» und teilweise der «Weinmarkt» nun Neugasse, mit seinen Bewohnern. ZKal. 84, 1939, 40–58.

- Peter Ott, Örtlichkeitsnamen in der älteren Stadt Zug. ZNbl. 1983, 39–51.
- Peter Ott, Örtlichkeitsnamen in der älteren Stadt Zug (2. Teil). ZNbl. 1985, 39–48.
- Johann Rudolf Rahn, Felder. In: Schweizerisches Künstler-Lexikon, Band 1. Frauenfeld 1905, 449–450.
- Erwin Otto Rehfuss, Hans Felder. Ein spätgotischer Baumeister. Innsbruck 1922.
- Adolf Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Band 2: Die Stadt Luzern. 1. Teil. Basel 1953 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 30).
- Elena Ronco, Die Prismeller Baumeister und die Spätgotik in der Schweiz (1490–1699). I maestri prismellesi e il tardogotico svizzero (1490–1699). Magenta 1997.
- Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter: Von (Leitungs)gräben und (Stadt)mauern. Tugium 8, 1992, 111–135.
- Rüdiger Rothkegel, Kanton Zug. In: Stadt- und Landmauern, Band 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen. Zürich 1996 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2), 337–346.
- Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug/Schweiz in Mittelalter und früher Neuzeit. In: Barbara Scholkmann und Gabriele Isenring (Hg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Köln 1997 (Städteforschung, Reihe A, Band 42), 179–192.
- Rüdiger Rothkegel, Die Stadt Zug und ihre Mauern. Ausgewählte Aspekte und Neuigkeiten. Tugium 16, 2000, 135–151.
- Hans-Ulrich Schiedt, Historische Wege im Kanton Zug. In: Das Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) im Kanton Zug. Bern 1998, 14–23.
- Hans-Ulrich Schiedt, «...und sol das ein offne landstras sin». Historische Verkehrswege und historischer Landverkehr im Kanton Zug. Tugium 16, 2000, 61–77.
- Benno Schubiger, Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band 1: Die Stadt Solothurn, Band 1. Basel 1994 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 86).
- Jürg Schweizer, Der bernische Schlossbau im 15. Jahrhundert. Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 8, 2003, 2, 32–44.
- Hans Rudolf Sennhauser, Stadtumgrenzung und Grenzen in der Stadt. In: Stadt- und Landmauern, Band 3: Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt. Zürich 1999 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.3), 147–168.
- Josef Speck, Christine Kamm-Kyburz und Peter Kamm, Die Vorstadt vor und nach 1887. In: Die Zuger Vorstadt. Gedenkschrift zum 100. Jahrestag der Vorstadtkatastrophe vom 5. Juli 1887. Zug 1987, 51–100.
- Franz Karl Stadlin, Die Geschichten der Stadtgemeinde Zug. Luzern 1824.
- Bernhard Stettler, Die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert. Die Suche nach einem gemeinsamen Nenner. Menziken 2004.
- Monika Twerenbold, Frommes Leben und fremder Dienst. Die Male-reien im Kernbau des Hauses Rathausstrasse 6/8 in Baar. Tugium 20, 2004, 119–128.
- Anton Weber, Alte Häuser und Geschlechter in Zug. ZNbl. 1890, 13–20.
- Josef Maria Weber-Strebel, Zugs Befestigungen (Türme und Ringmauern). ZNbl. 1910, 3–24.
- Josef Maria Weber-Strebel, Zugs Befestigungen (Türme und Ringmauern). ZNbl. 1912, 3–42.
- Werner Wild, Stadtbefestigung und Steinbauten des 13. Jahrhunderts in Winterthur. Die Untersuchungen an der Technikumstrasse 20–22. ZAK 59, 2002, 1–24.
- Franz Wyss, Werkmeister Ulrich Giger und seine öffentlichen Bauten in Zug (1516–1546). ZKal. 1956, 72–76.
- Ernst Zumbach, Die zugerischen Ammänner und Landammänner. Gfr. 85, 1930, 1–195.

